

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Mittelstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verlags- und Verjammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 71.

Sonntag, den 24. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

## Abonnements - Einladung.

Seit Vierteljahr erscheint unser Blatt, der

### „Lübecker Volksbote“.

Der große Leserkreis, welchen sich das Blatt in der kurzen Spanne Zeit erworben hat, dürfte den besten Beweis dafür liefern, daß das Erscheinen unseres Blattes ein zwingendes Bedürfnis gewesen ist!

Was wir in der „Aufforderung zum Abonnement“ in unserer ersten Probenummer gelobt hatten, haben wir gehalten — soweit es in unseren Kräften stand.

Sind auch die Wünsche jedes einzelnen Lesers vielleicht nicht vollumfänglich befriedigt worden, so mögen unsere werthen Leser bedenken, daß das Unternehmen noch jung ist; sie mögen den Spruch beherzigen, der am Schillerhause prangt: Allen zu gefallen ist unmöglich!

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf den „Lübecker Volksbote“. Wir richten daher an unsere geehrten Leser das Ersuchen, unserem Blatte ihre alte Wurst zu bewahren und es sich angelegen sein lassen, immer neue Leser für unser Blatt zu werben.

Die Zeit ist ernst, ja sogar sehr ernst und die Reaktion hebt gegenwärtig ihr Schlangenhaupt höher denn je. Für jeden Bürger und auch Bürgerin ist es deshalb Pflicht, sich über die einschlägigen Fragen zu vergewissern; und diesem Bedürfnis kommt der „Lübecker Volksbote“ in eingehendster Weise nach.

Der „Lübecker Volksbote“ sucht vor allem aufgeklärte und urtheilsfähige Menschen zu schaffen, Menschen, die sich nicht von Jedermann am Gängelbände führen lassen! Bürger und Handwerker! Vor allem wendet Euch von den sogenannten unparteilichen Blättern ab, weil deren politische Farblosigkeit nur als Deckmantel benutzt wird, das Volk einzuschläfern. Unsere Zeit aber verlangt weder schlafende noch träumende, sondern denkende Menschen. Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich! das ist die Losung unserer Zeit. hinaus also mit jenem unparteilichen Unkraut aus der Wohnung denkender Menschen!

**Arbeiter!** Die Ihr noch fernsieht, erkennt daß parteilosen **Verrath** an Euch und Euren Kin-Blätter

Bürger und Handwerker! Eure Lage verschlechtert sich von Tag zu Tag! Es ist daher notwendig, daß Ihr Euch mit den Ideen des Sozialismus bekannt macht; denn die Sozialdemokratie hat es sich zur Aufgabe gesetzt, mit ihrem Siege der ganzen Menschheit die gehoffte Erlösung aus dem Joche des Kapitalismus zu bringen!

**Bürger und Handwerker!** Wirkliche Belehrung aber über die wahren Ziele des Sozialismus, könnt Ihr nur aus sozialistischen Zeitungen empfangen. Abonniert daher auf den

### „Lübecker Volksbote“.

Nach wie vor werden wir in fesselnden Leitartikeln die Tagesfragen aus dem politischen und sozialen Leben behandeln. In der politischen Rundschau werden wir unsern Lesern die wichtigsten Neuigkeiten berichten; daß die Arbeiter- und soziale Bewegung stets von uns berücksichtigt wird, ist bei der Tendenz unseres Blattes selbstverständlich.

Dem lokalen Theile werden wir in Zukunft noch größere Aufmerksamkeit widmen, und nichts wird uns hindern, lokale Angelegenheiten rücksichtslos einer Kritik zu unterziehen.

Auch dem Feuilleton werden wir ferner größeren Raum gewähren, um so einem Wunsche unserer werthen Leserinnen nachzukommen.

In der vorliegenden Nummer beginnen wir mit dem Abdruck einer kürzeren spannenden Erzählung:

### „Andere Zeiten, andere Sitten“

von J. Engel-Günter.

In den ersten Tagen des Monats Juli beginnen wir mit dem Abdruck eines größeren Werkes.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich und kostet nur 1,60 Mf. vierteljährlich, monatlich 55 Pf.

Neu hinzutretenden Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. Juli gratis.

Außerdem verweisen wir auf den Bestellzettel in der heutigen Nummer (3. Seite im Hauptblatt).

Annoucen im „Lübecker Volksbote“ haben größten Erfolg.

Einem zahlreichen Abonnement steht entgegen

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Ca craque.

Die gegenwärtige Zeit sieht im Zeichen der „Kraach“; nicht allein der Nitroglycerin- und Koburit-, sondern auch der Geschäfts-Kraach.

Tagtäglich werden Zusammenbrüche von Firmen gemeldet, deren Existenz niemand gefährdet glaubte. Wer Konkurslisten persiflirt, muß die Wahrnehmungen machen, daß anscheinend niemand mehr gereift ist. Wie gegen

den Tod, so ist auch gegen den „Konkurrenzkampf“ zur Zeit kein Kraut gewachsen. Die kleineren Geschäft werden von den größeren aufgefressen; ja, verschlungen mit Haut und Haar. Ueber die „Leichen“ der vernichteten Existenzen schreiten die „Auserwählten Israels“, d. h. die Kapitalkräftigeren, hinweg und theilen sich in die „Beute“, bis auch an sie eines Tages die Reihe kommt. Die ausgepowerten Existenzen aber sinken hinab, von wo es kein Wiederkommen giebt.

Auch in bürgerlichen Kreisen drängt man immer mehr zu anderer Anschauung. So meldete kürzlich der Konfektionär, ein waschechtes Unternehmer-Organ der Konfektions- und Textil-Industrie:

„Die Zahlungsstörungen alter angelegener Berliner und auswärtiger Firmen, die wir in letzter Zeit meiden mußten, haben in unseren kaufmännischen Kreisen großes und berechtigtes Ansehen verursacht. Es handelt sich in fast allen Fällen um renomirte Firmen, denen früher oder auch bis zur letzten Stunde von allen Seiten das größte Vertrauen entgegengebracht wurde. Ueberstimmend wird bei vielen dieser Zahlungsstellungen gemeldet, daß die Firmen-Inhaber sparsam und eingeschränkt gelebt, sich Entbehrungen auferlegt haben, nur um ihren Verpflichtungen nach jeder Weise hin nachkommen zu können. Wenn es trotzdem nicht gelingen wollte, die Integrität des Bestandes durchzuführen, den Glanz eines durch Fleiß und Arbeit erworbenen, rechtshaffenen Namens aufrecht zu erhalten, so ist das ein Beweis für die veränderten Geschäfts-Verhältnisse, welche unsere Neuzeit beherrschen.“

Was sind die „veränderten Geschäfts-Verhältnisse“ anders, als das unvermeidliche Schlussergebnis der ökonomischen Entwicklung in der heutigen Gesellschaft? Sie sind durchaus nicht zu umgehen. Ja, im Gegentheil, wir sind fest der Meinung, daß für manchen Handwerker der Bankrott unter den heutigen Verhältnissen eine „Erlösung von allem Uebel“ ist, weil der arme Mann sich quälte und schindete, ohne Vortheile zu haben. Erst der Bankrott machte allen Qualen ein Ende.

Aber abgesehen davon. Die Thatfachen bekunden bis zum Tüpfelchen auf dem i, daß Firmen mit ungenügenden Mitteln nicht im Stande sind, den Kampf auszuhalten. Das Großkapital nagt unaufhörlich. —

Ja, wenn noch jeder Bankrott für sich allein stünde. Häufig aber reißt er noch so und so viel kleinere Existenzen mit sich zu Boden.

Ein Bauunternehmer macht Pleite und mehrere Handwerker werden mitgezogen; das ist ein stetig wiederkehrendes Bild.

Am häufigsten werden die nächsten Verwandten in den Ruin mit fortgerissen. Auch dafür bringt der „Konfessionär“ genügend Beweise:

„Bei alten und neuen Firmen sehen wir meistens die Verwandten in große Mitleidenchaft gezogen. Die betreffenden Firmen ließen nichts unversucht, um sich über Bord zu halten, haben aber dadurch ihre Lage eher verschlechtert als verbessert. Bei Hirschfeld und Fickel in Berlin betragen die Schulden 320 000 Mf.; davon bekommen die Verwandten 240 000 Mf. Bei L. u. S. Abraham, Berlin, haben die Verwandten beinahe 200 000 Mf., also ein Drittel der Gesamtschulden, zu fordern. Bei Urbach u. Lewenstein, Berlin, bekommen die Verwandten 80 000 Mf., während die Waarenschulden 57 000 Mf. betragen. Bei Fall u. Herz in Köln sind an Waarenschulden 150 000 Mf. vorhanden; die Verwandten haben mehr als das Doppelte zu fordern, und so ist es in fast allen Fällen.“

Niemanden verschont der „Pleitegeier“. Alles verschlingt das vielgefräßige Thier. Alle Mitteltchen, diesen Zuständen abzuwehren, sind innerhalb der heutigen Wirtschaftsweise unnötige Quacksalbereien. Ein stecher Körper ist nicht durch Pflaster zu heilen. Sene Quacksalber sollten endlich einsehen lernen, daß an allen diesen Zuständen einzig und allein das gegenwärtige Wirtschaftssystem die Schuld trägt. Treffend sagt K. Kautsky: Alle die „Sozialreformen“, alle die Mittel zur Rettung des Bauern- und Handwerkerstandes, gleichen, soweit sie überhaupt wirksam sein könnten, einer Lotterie, einige Wenige können einen Treffer machen, aber die Ueberzahl zieht Nieten und muß die Kosten nicht bloß des Treffers, sondern des ganzen Unternehmers bezahlen. Wenn ein armer Teufel deswegen, weil er ein Lotterielos in der Tasche trägt, sich reich fühlen wollte, würde man ihn für einen Narren halten. Aber nur zu viele der Kleingewerbetreibenden und Bauern gleichen diesem närrischen armen Teufel; sie fühlen sich als das, was sie sind. Sie geben sich als Kapitalisten und sind doch um kein Haar besser daran als die Proleten.“

„So wohl“, Höchstmuth kommt vor dem Fall. Während der Kleinbürger und Handwerker sich noch häufig der

Sozialdemokratie gegenüber „passiv“ verhalten und nicht erkennen, daß eine andere Wirtschaftsweise ihnen helfen kann, „kragt es“ in ihren Reihen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichte Donnerstag den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erweiterung der Unfallversicherung, nebst Begründung. Wir werden in einem Auszuge denselben Montag bringen.

In der letzten Sitzung des Bundesraths wurde der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Lizenzgebühren für die Abgabe von geistigen Getränken im Kleinen durch Konsumvereine an die Ausschüsse für Zölle und Steuern und für Elsaß-Lothringen überwiesen. Die Entwürfe von Gesetzen wegen Erweiterung der Unfallversicherungsgesetze wurden den Ausschüssen für Handel und Verkehr, für das Seewesen und für das Justizwesen überwiesen. Dem Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen und des Gesetzes, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, wurde die Zustimmung erteilt. Die Resolution des Reichstages, betreffend die Veröffentlichung einer Konkursstatistik, wurde dem Reichskanzler überwiesen.

Die Stichwahl im sechsten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise hat stattgefunden, wenn unser Blatt in die Hände der Leser kommt. Die antisemitischen Führer haben die Wähler ihrer Richtung zu Gunsten des Herrn Mohr tüchtig bearbeitet. Der Vorsitzende des deutsch-sozialen (antisemitischen) Vereins, Dr. Petersen, derselbe Herr, der in einem im „Echo“ veröffentlichtem Eingekandt es für nöthig erachtete, die Zustimmung der Antisemiten zur Mohr'schen Kandidatur zu bestreiten, erläßt in den Zeitungen an seine Parteigenossen die Aufforderung, für die Mohr'sche Kandidatur einzutreten, so z. B. „Dübener Landbote“. In einem „Eingekandt“ des Antisemiten-Organs „Deutsches Blatt“ wird erklärt, Herr Mohr sei „der Mann der Drehscheibe, in politischen Dingen ein ganz unzuverlässiger Kantonist“ und dazu bemerkt:

„Es kommen in der nächsten Session Dinge wie die Deckung der Militärvorlage, eine Tabaksteuer u. in Betracht, welche für unser Volk von Bedeutung sind. Es wäre deshalb angebracht, grade in diesen Punkten feste schriftliche Zusicherung von Herrn Mohr zu erhalten. Welterstürmende Projekte wird Herr Mohr schwerlich jemals im Reichstage vorbringen, und deshalb können wir ihm als einem harmlosen und unserer Bewegung durch aus ungefährlichen Gegner ruhig unsere Stimme geben.“!!!

Kann man mehr verlangen von antisemitischer „Konsequenz“?

Die neuere Gerichtspraxis gegen die Presse wird von den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ folgendermaßen kommentiert:

Es ist in der heutigen Rechtsprechung vorgekommen, daß für irgend einen Artikel, aus dem eine Beleidigung herausgesehen wurde, neben dem verantwortlichen Redakteur auch noch der Verfasser, der Verleger, der Korrektor, der Metteur, der Maschinenmeister, der Setzer, der Drucker und der Colporteur als „Mitthäter“ zur Verantwortung und Strafe gezogen wurden. Es ist dies ungefähr dasselbe, als wenn in dem Falle der Verurtheilung eines Angeklagten, dessen Schuldlosigkeit sich später herausstellt, von der öffentlichen Meinung neben dem Richter auch noch der Gerichtsschreiber, der Gerichtsbote und der Tischler, der die Anklagebank zimmerte, verworlich gemacht würden.

Magistralarbeitstag für Bäckereien. Gestern trat bekanntlich die Reichskommission für Arbeiterstatistik in Berlin zusammen, um u. a. ein Schlusgutachten darüber abzugeben, ob es sich empfiehlt, von Reichswegen einen zwölfstündigen Magistralarbeitstag für Bäckereien und Konditoreien einzuführen. Die Kommission für Arbeiterstatistik besteht aus 15 Mitgliedern, nämlich aus 8 Mitgliedern des Bundesraths und 7 Mitgliedern des Reichstags. Vorsitzender ist der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern v. Kottenburg, Stellvertreter der Unterstaatssekretär im preussischen Handelsministerium Lohmann. Außerdem gehören je ein hayerisches, sächsisches, württembergisches, badisches und heiliges Regierungsmitglied und der Direktor des statistischen Amtes v. Scheel zu der Kommission. Die Reichstagsmitglieder in der Kommission sind die Abgeordneten Schmidt (Frei), Volkshaus (Nationalliberal), Pöhlke und Petzsch (Zentrum), Dr. Kropatschek (Konservativ), Merbach (Freikonserwativ) und Wolfenbühl (Sozialdemokrat).



Die deutschen „Sprachreiniger“, die in Bezug auf Geschmacklosigkeit beim Uebersehen eingebildeter Fremdwörter schon Entschuldigendes geleistet haben, werden nicht wenig empört sein, daß ihre Bemühungen, die deutsche Sprache vom Fremdwort zu reinigen und das „Deutsch über Alles“ zum anerkannten Grundsatz zu machen, so wenig Anerkennung findet, daß man der Sprachreinigung sogar mit Strafbefehlen begegnet. Das „Wochenblatt“ für die Kreise Mecklenburgs, Garbelegen und Wolmirstedt veröffentlicht Folgendes:

**Strafbefehl.** Auf den Antrag der kgl. Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Verletzung in Nr. 85 des Jahrgangs 1894 des von Ihnen gedruckten und verlegten „Wochenblattes“ für die Kreise Mecklenburgs, Garbelegen und Wolmirstedt, als „verantwortlicher Schriftleiter“ bezeichnet zu haben, während Sie verpflichtet gewesen wären, den Ausdruck „verantwortlicher Redakteur“ zu gebrauchen (Uebertretung gegen § 7, 19 I des Reichs-Preßgesetzes vom 4. Juli 1874) eine der kgl. Staatskasse gebührende Geldstrafe von M. 8 und, im Falle diese nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von einem Tag festgesetzt. Zugleich werden Ihnen die Kosten mit M. 1,20 auferlegt.

Unser hiesiger großer Unparteiischer, genannt „General-Anzeiger“ dürfte wegen dieses Strafbefehls Bauchgrimmen bekommen. Im Uebrigen hatte er schon weise Vorkehrungen getroffen, denn, obwohl er ein „warmer“ Anhänger der Sprachreinigung ist und gegen jedes Fremdwort entschlossen tobt, zeichnet doch ein verantwortlicher „Redakteur“.

**Frege'sche „grüne Jungen“.** In die Halle'sche Universitäts-Klinik war ein junger sozialdemokratischer Arbeiter als Kranker aufgenommen worden. Als Lektüre hatte sich der Kranke Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“ mitgebracht. Er wurde aufgefordert, das Buch herauszugeben, da derartige Schriften in den kgl. Krankenanstalten nicht gelesen werden dürften. Auf die entschiedene Weigerung des Mannes, das Buch abzugeben, wurde seine sofortige Entlassung angeordnet. Das „Wochenblatt“ tadelt, daß sich der Direktor der Anstalt bei dieser Gelegenheit die Bemerkung gestattet habe: „Ich dachte mir's doch, daß es ein grüner Junge sei.“ Sollte der Direktor auch vom „Frege'schen Geiste“ erleuchtet sein?

### Italien.

In der Kammer wurde am Mittwoch bei Weiterberathung der Finanzmaßnahmen der Antrag der Agrarier auf einen Getreidezoll von 8 Frk. in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 120 Stimmen abgelehnt; ein von der Regierung vorgeschlagener Eingangszoll von 7 Frk. wurde angenommen. So „glaubt“ man den Hunger zu stillen, wenn man den Zoll für die wichtigsten Lebensmittel möglichst hoch hinauf schraubt! Einfach lachhaft!

### Lübeck und Umgegend.

23. Juni.

**Offene Anfrage an den Senat und die Bürgerschaft!** Uns ist zu Ehren gekommen, daß in dem Ressort der Baudeputation ein „vertrauliches“ Rundschreiben existiren soll, welches von allen denjenigen Abtheilungschefs unterschrieben ist, die Arbeiter beschäftigen. In diesem Schreiben wird bestimmt, daß die Arbeiter nur von einem bestimmten Jahre an, (dem 35. wenn wir nicht irren,) beschäftigt werden sollen. Vom 58. Jahre an dagegen sollen die Arbeiter in einer nicht auffälligen Weise abgeschoben werden. Es wäre wünschenswerth, daß seitens der obersten Leitung Aufklärung über diese Sache erfolgte, und daß man sich in öffentlicher Bürgerschaftssitzung darüber äußerte. Entweder

widerlegt man das Gerücht vollständig, oder wenn es auf Wahrheit beruht, bestätigt man es offen und klar. Die Interessen der werththätigen Bevölkerung zwingen uns diese Anfrage zu stellen.

**Au die Parteigenossen!** In allen Wirthschaften, in denen Ihr verkehrt, fordert unser Blatt. In allen Geschäften, in denen man seine Einkäufe besorgt, erkundige man sich, ob unser Blatt gehalten wird, oder ob in demselben inserirt wird. Wer die Hiesigkeit des Arbeiters nicht ehrt, ist seines Groschens nicht werth!

**Zuführen von englischen Steinkohlen** werden für die hiesige Kohlenfirma Bernhöft u. Witbe in der nächsten Zeit mit den Dampfern „Daneshill“, „Wega“ und „Hermod“ erwartet.

**Gegen Blenensüchte.** Unter den zahlreichen gegen Blenensüchte angewendeten Mitteln ist der unverdünnten Carbonsäure der Vorzug zu geben. Man bedient sich ihrer auf folgende Weise: Nachdem der Stachel entfernt worden, giebt man auf die Wunde mit einem Holz- oder Glasstäbchen einen Tropfen Carbonsäure, darauf einen Tropfen Wasser; die Verbindung Weider verursacht eine Lähmung der Nerven, welche die Blutwasserhöhlen beherrschen, und dadurch wird verhindert, daß das Gift in Körper aufgenommen wird. Man hat beim Gebrauch der unverdünnten Carbonsäure vorzüglich zu sein, da die Säure in Verbindung mit Wasser ein Narkotikum ist, und da, wo sie angewendet wurde, eine Wunde zurückläßt, die jedoch sehr bald heilt.

**Die Lübecker chemische Düngersabrik S. Wm. Wilshöft** hieselbst beabsichtigt, auf ihrem Faakgrundstücke Steinrodenweg Nr. 52 Fische, Fischabfälle und Blut zu Fisch-Fischmehl bezw. Blutmehl zu verarbeiten. Etwasige Anwendungen gegen diese Anlage sind binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem Volkstribunal schriftlich einzureichen.

**Blutvergiftung durch Bleiweiß.** In Friedland in Mecklenburg hatte sich ein Malergehilfe kürzlich an der rechten Hand eine kleine Wunde zugezogen und achtete nicht besonders darauf, daß ihm beim Hantiren mit weißer Delfarbe (Bleiweiß) etwas von dieser in die Wunde hineindrang. Es wahrte gar nicht lange, so schwoll nicht nur die Hand, sondern auch der Arm bedenklich an, so daß L. sich zur rechten Zeit zu einem Arzte begab, der nunmehr Blutvergiftung konstatarirte und sofort die nöthige Operation vornahm.

**Berechtigte Klage** führen Fuhrwerksbesitzer in den „Lübecker Nachrichten“, daß sie bei dem neulichen Besuch der fremden Handelskammern zu kurz gekommen.

Zu der Mundsahrt der Handelskammer, schreibt ein gequältes Droschkentischer-Besitzer, hatte man sich alle möglichen Wagen zusammengestellt, hier Herde, dort Wagen, auf Schönheit konnten die wenigsten Fuhrwerke kaum Anspruch machen. Man hatte es entschieden abgelehnt von den Fuhrherren Wagen zu entnehmen. Schon bei der Anwesenheit des Kaisers ist es von der ganzen Bevölkerung ihel vermerkt worden, daß 5 Wagen zum Preise von 2700 M. (aus Hamburg?) und 34 Wagen für 1600 M. hier entnommen wurden. Was die Hamburger geleistet, wird damals jeder Unbetheiligte gesehen haben. Die Gesamtuntkosten für 20 Wagen in diesem Falle würden 100 M. gewesen sein. In ganz anderer Weise zeigten sich andere Lübecker, die Regler hatten 40 Wagen, die Schmiede-Führung für 2 Tage je 25 Wagen und viele andere Vereine mehr nahmen Lübecker Wagen. Der Handelskammer, aus Groß-Kaufleuten bestehend, sollte man solche Nichtachtung eines großen Lübecker Gewerbes nicht zu trauen. Enorme Summen sind und werden zum Bau der Lager-Schuppen, zur Verbesserung der Trave, zum Elb-Trave-Kanal vom Lübecker Staat aufgewandt nur im Interesse der Kaufmannschaft aus Mitteln, die die Lübecker Bürger und Steuerzahler aufbringen. Warum übergeht nun die Handelskammer bei solcher Gelegenheit die Lübecker Geschäftleute? Bei der Ausstattung der Kriegskasse ist ähnliches geschehen und zu den gut dotirten Beamtenstellen zc. werden stets Auswärtige herangezogen, ist dies Lübecker Patriotismus?

Vielleicht sind die Betreffenden von Ihrem Vokal Patriotismus nun kurirt. Da das Geld regiert und Geldsack-Interessen in Betracht kommen, hört jeder Patriotismus auf. Die Vaterlandlosigkeit, ist doch kein leeres Wort!

**Hamburg.** Als Haupt der Falschmünzerbande ist, wie der „W. Btg.“ geschrieben, der Disponent der dortigen Kommissionsfirma Konrad v. W., August Thies, ermittelt und verhaftet worden. Th. ist aller Anschein nach der Leiter der Falschmünzerbande gewesen, welche seit drei Jahren die gewichtigsten Geheimpolizisten der Vereinigten Staaten, Australiens und Englands in Athen erhielt; er hat für den Vertrieb der gefälschten Banknoten gesorgt; die Druckerei geleitet und Kommissionsfirmen angeworben. Der Entdecker des Verbrechens ist der 25jährige Herr Eduard Schwett, zweiter Offizier des Dampfers „Russia“ der Hamburg-Amerikaner Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, an welchen sich Th. ebenfalls wegen Vertriebes von falschen Banknoten nach Montreal gewendet hatte.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 10. Juni 1894.

Butter.	
I. Qualität	M. 81—85
II. do.	80—82
Abfallende und ältere Waare	78—79
Schleswig-Holst. Bauernbutter	70—75
Finnländische Sommerbutter	75—80
Amerikanische Waare	55—75
Margarine	45—62

Der Markt liegt fester bei herkömmlichen Lägern von guter Qualität.

Schmalz.	
Amerikanische Marken unverzollt	M. 80—86
Amerikanisches Einerschmalz verzollt	42—44
do. raffiniertes Schmalz do. pr. 1/2 To.	41—44
(verzollt)	
Hamburger Hochschmalz	66—70
do. Schlachterschmalz	50—60

Schinken.	
Schlachterschinken	85—90
Holst. Bauernschinken	86—88
Welfäl. Rindschnitz	85—90
Oberburger Langschnitt	85—88
Amerikanischer unverzollt	75—80

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:	
Freitag, den 22. Juni.	
10,10 U. B. D. Sivadia, Bentfeld, von Aarhus in 18 Std.	
1,30 U. N. D. Fehmarn, Ehlers, von Rostock in 1 Std.	
4,25 U. N. D. Danebrog, Scheller, von Kopenhagen in 11 Std.	
7,35 U. N. D. Dernen, Holm, von Nystedt in 6 Std.	
Sonntags, den 23. Juni.	
4,— U. B. D. Najaden, Hulten, von Kopenhagen in 12 Std.	
5,30 U. B. Amazone, Steffen, von Fehmarn in 1 Tg.	
7,10 U. B. D. Pröben, Rahmussen, von Warnemünde in 6 Std.	
7,30 U. B. D. Daneshill, Meerham, von Warthorst in 3 1/2 Tg.	
9,— U. B. Anna Christine, Koch, von Fock in 4 Tg.	
Abgegangen:	
Freitag, den 22. Juni.	
9,— U. B. Preziosa, Visk, nach Wismar.	
10,30 U. B. Carl Threde, Bergström, nach Skelleftea.	
7,35 U. N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.	
7,45 U. N. Stella, Lindberg, nach Stockholm.	
8,30 U. N. Nydia, Rosvall, nach Björneborg.	
8,30 U. N. D. Wiborg, Karstedt, nach Wiborg.	
9,30 U. N. D. Alsen, Jactberg, nach Kotta.	
10,— U. N. Marie, Christensen, nach Odense.	
Sonntags, den 23. Juni.	
2,50 U. B. D. Straßburg I, Meyer, nach Stettin.	
4,— U. B. Lotte, Petersson, nach Göteborg.	

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,44 m WSW., schwach.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

D. Alpha ist am 21. d. M. von South Alton in Lervid angekommen.

D. Gauthiod ist am 22. d. Mts. von Stockholm auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Familien-Nachrichten.**

**Vermählte:**  
Heinrich Cords  
Alma Cords, geb. Prange.  
Lübeck, den 22. Juni 1894.

**Verkäufe.**

Zu verk.: 2 neue Scheidenschiebarren.  
W. Schwarz, Margarethenstr. 17 a.

**Zugänger u. große Ferkel** sind zu verkaufen.  
Vorbeckstraße 8 b.

**Zu vermieten.**

Eine kleine Wohnung. Nr. 90 M.  
Schönkampstraße 22 a.

Zum 1. Juli: Eine kleine Wohnung im Preise von 135 Mark; eine heizb. Stube an eine einzelne Person; Preis 60 M.; Lindenstraße 65 l.

Sofort ein Laden mit Wohnung zu vermieten. 1. Bödikerstraße 6

Zu sofort ein möbl. Zimmer für einen jungen Mann.  
A. Pohl, Mariesgrube 40.

**Logis für junge Leute.**  
Wakenitzmaner 106.

**Gutes Logis** mit oder ohne Verköstigung; Krausestraße 8, Postenhor.

**Ein freundliches Logis.**  
Beförgerstraße 64, im Flügel.

Durch Zufall: Ein Logis für einen jungen Mann; Krähenstraße 12.

**Brenn-Spiritus**  
fast geruchlos, vorz. Qualität, Fl. 25 Pf.  
Breitestr. Ferd. Kayser, Drogerie.  
81.

**Wanzen mit Brut**  
tödtet unter Garantie  
Hoppen Wanzenod.  
Allein echt bei  
**Ferd. Kayser,** Breitestr. 81,  
Farben u. Drogen.

**Export-Käse**  
hochfein und pikant, Pfund 35 Pf.  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

**Gelegenheitsposten.**

Durch Zufall bin ich in der Lage, nachstehende Artikel bedeutend unter Preis abzugeben.

**600 Stück Corsets** in allen Weiten, vorzügliche Facons, das Stück zu 0,55, 0,75, 1,25 bis 2,90 M.

**2000 Meter Schweizer Stickereien und Zwischensätze.**

**1000 Meter engl. Tüllgardinen mit Rand-Einfassung,** das Meter zu 25, 30, 38, 45 und 50 Pf.

Einen Posten neu eingetroffener Kleiderstoffe, sowie sämtliche Reste Kleiderstoffe zu besonders niedrigen Preisen.

**36 Breitestraße 36. Wilh. Markmann.**

**Wilh. Ewert, Schuhwaaren-Handlung,**  
Nr. 3 Untertrave Nr. 3, bei der Bl. Altesfähre.  
Empfehle mein gut sortirtes Lager von  
**Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug.**  
Bestellung nach Maß, sowie Reparaturen prompt und billig.

**Uhren reinigen. 1,50,  
Federn einschren. 1,50,  
Uhrgläser 1. Dual. 0,30.**

**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
76 Stodengieserstraße 76.  
Celluloid-Uhrkapeln, à 50 Pf.

**Vermischtes.**

Wir machen hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß die-jentigen Wirthschaften, Flaschen-bierhandlungen u. s. w., welche Plakate besitzen, der Controle der Commission unterworfen sind. Beschwerden oder sonstige Vorkommnisse sind der nachstehenden Boykott-Commission mitzutheilen.

K. Lehnert, Berliner Hof,  
Barthels, Meierstraße 38,  
Mützel, Anninstraße 27,  
Mühling, Bängsweg 3 a,  
Klein, Berliner Hof,  
Fleischer, Cronsförder Allee 40 c.

Zum  
**Ohrringe-Einsteden**  
empfehlen sich  
**H. Hannemann und Frau,**  
obere Mariesgrube 6.



**Fetten Speck,**  
 & Pf. 80 Pf.  
**Durchgewachsenen Speck,**  
 & Pf. 80 Pf.  
 empfiehlt  
**Hans Schlo,**  
 Wühlstr. 20.

Reiseförbe, Kinderwagen,  
 Lehnstühle, Waschlörbe  
 zu billigen Preisen.  
**J. Oldenburg,** Königstr. 20,  
 gegenüber dem Catharineum.

**S. Baruch,**  
 16 Holstenstraße 16,  
 empfiehlt  
 1 großen Posten  
**Wasch-Tuchets**  
 u. **Hosen**  
 zu sehr billigen Preisen.  
**Engl. Leder-**  
 u. **Manchester-**  
**Arbeiter-Garderoben**  
 fertig und nach Maß  
 von  
**Cohn & Sohn, Hamburg.**  
**S. Baruch,**  
 16 Holstenstraße 16.

**Brennsprit, fl. 25 Pf.,**  
**Prima Schellack,**  
 Fußboden-Öl, alle Sorten,  
 empfiehlt  
 Reiferstr. 11, **J. Moll,** Reiferstr. 11.

**Arbeiter-**  
**Schuhe und Stiefel,**  
**Turnschuhe,**  
 sowie Herren-, Damen- u. Kinder-  
 Schuhwerk aller Art in dauerhafter Aus-  
 führung empfiehlt  
**Heinr. Cords,**  
 Schuh- und Stiefel-Lager,  
 Engelswisch 35.  
 Bestellung nach Maß, sowie  
 Reparaturen prompt u. billig.

**Atelier C. Drümmer**  
 24 Lübeck, 24  
 Breitestraße  
 hält sich zur Aufnahme von  
**Vereins-Gruppen**  
 zu besonders billigen Preisen bestens empfohlen.

**Diamantschwarze Wolle,**  
 sowie jede andere Farbe, Both 5 Pf.,  
 handgestr. Strümpfe, Hosensträger, Taschen-  
 tücher empfiehlt  
**Reuter, Arminstr. 12.**

**Ausverkauf**  
 von garnirten und  
 ungarirten **Hüten.**  
**W. Simm, Balauerstr. 16.**

**1<sup>te</sup>-Fußbodenöl** hell u. dunkel  
 2 mal getocht, empfiehlt  
**C. F. Alm,**  
 Drogen- und Farben-Handlung,  
 Holstenstr. 18, Möslinger Allee 6a.

**J. Wulff, Bedergrove 93.**  
 Anständig von  
**ff. Adler-Bier,**  
 1/2 Tr. Krüge  
 15 Pfennig.  
 Seltene Weine und Getränke  
 ff. Ein Doppel-Kümmel, 2 Flasche 60 Pf.,  
 ff. Kümmel, 2 Flasche 45 Pf.,  
 Rum und Cognac zu billigen Preisen

**Zoologischer Garten,**  
**LÜBECK.**

Sonntag, den 24. Juni: **Großes Concert.** Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag **Tanz** in beiden Sälen.  
 Wintergarten, Parquetboden.  
 Tanz bis 12 Uhr 60 Pf. **Johns. Dürkop.**

**Concert-Haus „Flora“.**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
 Anfang 4 Uhr. **F. Grammerstorf.**

**Hansa-Halle.** Heute, Sonntag den 24. Juni: **Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. **J. Hübner.**

**J. Griesbach's Etablissement (Adlerhöf).**  
 Jeden Sonntag: **Tanzunterhaltung.**  
 Vereinen und Gewerkschaften hatte mein Lokal zur Abhaltung von Festlichkeiten bestens empfohlen.

**Berliner Hof.** Sonntag, 24 Juni 1894: **Große Tanzmusik.**  
 Anf. 4 Uhr. A. W. Neumann.  
 Eintritt frei.

**Uhren u. Ketten.** Zehnjährige Garantie.  
 Silber, Cylinder-Uhren v. 10 Mk. an,  
 Regulator-Uhren von 12 Mk. an,  
 Weste-Uhren von 4 Mk. 50 Pf. an,  
 Uhrketten von 60 Pf. an.  
**J. Saalfeld, Uhrmacher,**  
 Markesgrube Nr. 7.

**Dr. Lübecke & Co.'s**  
**RATTENTOD,**  
 sicherstes Mittel, empfiehlt  
**Wilh. Scharlemann,**  
 Breitestraße 54.

**Messerwaren,**  
 Forken und Löffel.  
**Optische Waaren,**  
 Brillen, Augen- und Ferngläser  
 empfiehlt preiswerth und gut  
**Diedrich Tesschau,**  
 24. Lübeck, Breitestraße 24.  
 Lübecker Hof gegenüber.

**Vergnügungen.**

**Wilhelm-Theater.**  
 Fernsprecher 373.  
 Sonntag den 24. Juni:  
**Flotte Weiber.**  
 Operettenposse in 4 Akten.  
 Im 4. Akt: D, die schöne Hansfastadt,  
 Quartett mit Lokalversen.  
 Anfang 6 1/2 Uhr.  
 Montag: **Der Heineidbauer.**  
 Volksstück in 5 Akten von Augengrubner.

**Lustfahrt nach Travemünde**  
 am Sonntag, den 24. Juni,  
 per Dampfer „Pollux“.  
 Ab Lübeck, Bedergrove, Nachm. 2 Uhr, in  
 See 4 Uhr, ab Travemünde Abends 7 1/2 Uhr.  
 Fahrpreis a Person hin und zurück 80 Pf.,  
 einfach 60 Pf., in See 50 Pf., Kinder die Hälfte.  
**C. H. Petersen.**

**EINSEGEL.**  
 Am Freitag, den 29. Juni:  
**Vogelschiessen und Ball.**  
 Anfang des Schießens 8 Uhr Nachm.  
 Entree für Herren 1,20 Mk., Damen frei.  
 Die Gewinne  
 bestehen in Silberzeug.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
**Heinr. v. Hartz.**

**Einladung**  
 zum  
**Ball der Töpfer Lübecks**  
 am Sonntag den 24. Juni  
 im Lokale des Herrn Claudius, Souffleluft.  
 Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.  
 Eintritt 50 Pf.  
 Um rege Theilnehmung bittet  
 das Comité.

**TIVOLI.**  
 Sonntag den 24. Juni 1894:  
 Von 5-7 1/2 Uhr:  
**Freies Garten-Concert.**  
 Von 8 Uhr an:  
**Gr. Theater- und Specialitäten-**  
**Vorstellung.**  
 Original japan. Hofkünstler-  
 Gruppe **Gingero.**  
**Familie Schilly,**  
 Crocodil-Imitator.  
 Nur einige Tage: Gastspiel von  
**The Osmani,**  
 Scelettmenschen.  
 Preise der Plätze: Garten frei, Fremden-  
 loge 1 Mk., Reservirter Platz 75 Pf.,  
 Parterre 50 Pf.  
 Montag den 25. Juni:  
**Großes Concert, Theater- u.**  
**Specialitäten-Vorstellung.**  
 Mittwoch den 27. Juni:  
 Benefiz  
 für den  
 Kapellmeister **Emil Müller.**

**Restaurant**  
**Otto Gennburg**  
 44 Lübeck 44.  
 Bedergrove  
 Heute: **Concert.**

**Verband**  
**Deutscher Zimmerleute**  
 (Lokalverband Lübeck).  
**Ausflug nach Schwartau**  
 am Sonntag den 24. Juni,  
 Nachmittags 2 Uhr.  
 Abmarsch: Ecke von der Fadenburger  
 und Schwartauer Allee,  
 wozu sämmtliche Freunde eingeladen sind.  
 NB. In Kenesfeld, Sternberg's Lokal,  
 von 4-9 Uhr: **Freies Tanzkränzchen.**  
 Der Vorstand.

**Einladung**  
 zum  
**Concert u. Ball**  
 verbunden mit  
 theatralischen Aufführungen  
 des **Central-Vereins der Frauen**  
 und **Mädchen Deutschlands**  
 am Sonntag, den 24. Juni 1894,  
 im Lokale des Herrn Claudius, Souffleluft.  
 Anfang 4 Uhr Nachm. Ende 4 Uhr Morgens.  
 Entree 50 Pf. Das Festcomité.  
 Kinder haben zum Ball u. Theater freien Zutritt.

**TONHALLEN!**  
 Heute und folgende Tage:  
**Norddeutsche Nacht,**  
 verbunden mit Orchester-Concert.  
 Eintritt frei. **O. Schlichting.**

**Wilhelm's Hof.**  
 Sonntag, den 24. Juni 1894:  
 Fortsetzung des  
**Vogelschiessens,**  
 Abends: Ball  
 unter Leitung des  
 „Meckelbörger Plattbütschen Vereins.“  
 Hochachtungsvoll **Heinr. Brauer,**  
 Mitglied des Meckelbörger Plattbütschen Vereins.

**Friedrich-Franz-Halle**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr.  
**F. Holst.**

**Stehr's Etablissement.**  
 Heute: **Tanz.**  
 Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.  
 Abonnement 50 Pf.

**Einsegel.**  
 Heute Sonntag:  
**Gr. Tanzmusik.**  
 Um 9 Uhr und um 11 Uhr:  
**Quadrille.**  
**Heinr. v. Hartz.**

**COLOSSEUM.**  
 Wiener Parquet-Fußboden in beiden  
 Sälen.  
 Morgen  
 Sonntag: **Tanz.**  
 Um 9 und  
 11 Uhr: **Quadrille.**  
**Tanz-Abonnement**  
 bis 12 Uhr 60 Pf.  
**W. Dassler.**

**Restaurant**  
**Rohwedder,**  
 Dankwartsgrube 13,  
 gegenüber der „Central-Halle“.  
 Heute Sonntag:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Allgemeines Regeln.  
 Hochachtungsvoll **Aug. Rohwedder.**

**Louisenlust.**  
 Jeden Sonntag:  
**Grosse Tanzmusik.**  
**H. Claudius.**

**Waisenhof**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzmusik**  
 a Tanz 5 Pf.,  
 Militär: **Tanz frei,**  
 wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

**Zur neuen Lohmühle.**  
 Jeden Sonntag:  
**Große Tanzmusik.**  
 Anfang 4 Uhr. Frau Erdmann Wwe.

Bitte ausschneiden und einsenden.  
 Unterzeichneter bestellt hiermit:  
 1 Expl. des „Lübecker Volksbote“  
 für das III. Quartal.  
 Preis Mk. 4.60.  
 Name: \_\_\_\_\_  
 Wohnort: \_\_\_\_\_  
 Wohnung: \_\_\_\_\_



Berlin.

Lübeck.

Frankfurt a. O.

# Aufruf!

An die geehrte Einwohnerschaft Lübeds und Umgegend.

In heutiger, schwerer Zeit, wo Jedermann, sei er Geschäftsmann, Arbeiter, Deconom, sei er kleiner oder großer Rentner, über Schmälerung seiner Einkünfte, ja sogar der Beamte über Vertheuerung der Lebensbedürfnisse berechtigte Klagen führt, hat sich die Firma **Gebr. Vandsburger** die Aufgabe gestellt, dem Arbeiter als auch dem feinsten Mann für wenig Geld ein Kleidungsstück, der jetzigen Mode-Anforderung entsprechend, elegant und gut geben zu können. Die schwierige Aufgabe zu lösen, zu solch wirklich billigen Preisen, wie aus nachstehendem Preis-Verzeichniß zu ersehen ist, verkaufen zu können, ist nur möglich durch größere Baar-Einkäufe in den ersten Fabriken Deutschlands, weiter aber rechnend auf den bedeutenden Zuspruch des geehrten Publikums. Der große Umsatz muß es bringen!

Seit dem Bestehen unseres Geschäfts haben wir bewiesen, daß nicht durch Reclame allein das geehrte Publikum angelockt werden soll, sondern das Renommees unseres Geschäfts soll darin bestehen, daß jeder Käufer sagen muß, da bekommt man was für sein Geld und man wird reell bedient, denn was Schnitt, gute Arbeit, hauptsächlich aber die vorzügliche Qualität der Stoffe im Verhältniß zum Preise betrifft, steht dieses Geschäft ohne Concurrenz da.

**Größtes Spezial-Geschäft**  
für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.  
(Etablissement ersten Ranges.)

**Gebrüder Vandsburger,**  
Holstenstraße 10.

## Preis-Liste.

**Duckstin-Anzüge** in guter Waare und Arbeit, 12, 13,50, 16, 18, und 20,50 Mk.  
**Saison-Anzüge** in allen Modifarben, 15, 17, 19,50 und 24,50 Mk.  
**Facon-Anzüge**, das Neueste der Saison, 18, 21, 24, 26 und 29,50 Mk.  
**Hochelegante Anzüge** mit reinseid. Borte, 21, 24, 29, 32 und 34,50 Mk.  
**Gehrock-Anzüge** in den feinsten Diagonal- und Raunngarnstoffen, 32,50, 36,50, 39, 41 und 45,50 Mk.  
**Raunngarn-Jaquet- und Rock-Anzüge** in allerbesten Stoffen und bester Verarbeitung, 26,50, 28, 30 und 34,50 Mk.  
**Sommer-Paletots** in Serge, Diagonal und Cheviot, 14, 15, 18, 21 und 22,50 Mk.,  
früherer Preis: 17, 19, 21, 27, 29 und 32 Mk.  
**Schwaloffs** in allen nur denkbaren Farben und Weiten, 11, 12,50, 15, 21 und 24,50 Mk.  
**Einzelne Stoffhosen**, eleganter Wadenschnitt und gut sitzend, 2,90, 3,50, 4,50, 5, 6 und 7,50 Mk.  
**Knaben-Anzüge** in Plüsch, Blousen- und Mittelfacon, 1,80, 2,20, 2,90, 3,20, 4,25, 5,40, 6,50, 7,25 und 8 Mk.  
**Prima Hamburger Lederhosen** in hellen und dunklen Farben, 3,50, 4, 4,50, 5, 5,50 und 6,20 Mk.  
**Prima deutsche Lederhosen**, beste Näharbeit, 1,95, 2,10, 2,45 und 2,90 Mk.

**Einzelverkauf zu wirklichen Fabrikpreisen!**

Wir eruchen das geehrte Publikum, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf Firma und Nummer zu achten. Ferner, das geehrte Publikum vor Uebervorthellung zu bewahren, ist auf jedem einzelnen Stück der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren Zahlen und Druckschrift verzeichnet, und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Größtes Spezial-Geschäft**  
für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

**Gebrüder Vandsburger,**  
Holstenstraße 10.

Rostock i. M.

Lübeck.

Brandenburg a. H.



## Klassengegensätze der Säuglinge.

Das Kapital raubt Arbeitern und Arbeiterinnen alles, was des Lebens Nothdurft und was des Lebens Bier und Freude ist. Es raubt ihnen die Existenzmittel, die ihr Dienenfleiß schafft und täglich mehrt; es raubt ihnen die frische Luft, die wärmende und leuchtende Sonne, indem es die Ausgebeuteten in Keller- und Hofwohnungen sperrt, sie in engen, dampfen Wächern haufenweise zusammenpfercht. Das Kapital raubt den Proletariern die Gesundheit, die Säfte ihrer Adern, die Kraft ihrer Muskeln; es raubt ihnen die frische Gesichtsfarbe, den fraktischen Wuchs, den strammen Gang, die Festigkeit des Rückrats; es kürzt ihre Tage und erschwert ihren Tod. Das Kapital entzieht Arbeitern und Arbeiterinnen die Schätze der Wissenschaft und Kunst, die sich doch erst auf der Grundlage des von ihnen geschaffenen Reichthums aufbauen konnten und aufbauen können. Es tödtet ihren Geist und stumpft ihr Gefühl ab. Das Kapital raubt den Proletariern und Proletarierinnen alles, was die Seele erheitert, die edlen Sinne ergötzt, des Lebens Hochgefühl erweckt, es entreiht ihnen sogar die letzte und größte Freude des kinsternen Proletariatsbasins — das Kind.

In welchem Flaum gebettet, gepflegt und gehätschelt, in feine Leinwand und Seide gekleidet, jeden Augenblick sorgsam bewacht, wächst das Kind der Reichen auf. Das Proletariertkind dagegen in kommt schon von seiner Geburt an in die härteste Verhüllung mit dem bitteren Elend. Nothdürftig gekleidet, oft in Lumpen gehüllt, wächst es auf wie eine wilde Pflanze, es ermangelt der Aufsicht, es ermangelt der nothwendigen Pflege. Wohl blüht das Herz der Proletariernmutter, wenn sie sieht, wie ihr Kind bohinsieht. Aber was kann sie thun, wie soll sie helfen, sie, die Sklavin des Kapitals, die sich den Bissen Brod vom Munde abdarbt, die wenigen Augenblicke des Schlafs nach ermüdender Arbeit opfert, um ihr Kind auch nur so dürftig versorgen zu können, wie es geschieht? In so und so viel Fällen freilich kommt es gar nicht erst dazu, daß die Proletarierin für ihr Kind zu sorgen hat, es wird ihr gleich bei der Geburt oder bald nach ihr entrissen.

Die harte, übermäßige, aufreibende Arbeit, die schlechte Ernährung der Frau, die staubige, giftgeschwängerte Luft der Fabrik, wo sie schafft, kurz, all das Elend des Proletariats tödtet das Kind schon im Mutterleibe. Es ist statistisch nachgewiesen, daß bei der Arbeiterbevölkerung viel öfter Todtgeburten vorkommen, als bei den wohlhabenden Klassen. Die meisten Todtgeburten sind zu verzeichnen seitens der unglücklichen Proletariernmädchen, die von den Kapitalisten und ihrem hohen und niederen Dienertroß verführt und dann der bitteren Noth preisgegeben werden. Der berühmte Statistiker von Dettingen theilt mit, daß während in Frankreich überhaupt auf 23 Geburten eine Todtgeburt trifft, bei den unehelichen Geburten schon auf je 14 eine Todtgeburt entfällt. Von den unehelichen Kindern aber, die das Licht der Welt erblicken, kommen die meisten in Findelhäuser, um hier — bald zu sterben. „Wenn wir lesen, daß an den Sammelstellen für solche gewissermaßen aus der Gesellschaft Ausgestoßene, in den sogenannten Findelanstalten, von den Säuglingen 70—80 und mehr Prozent vor Jahresfrist wieder absterben, so drängt sich ganz von selbst die Erinnerung auf an die Geseggebung des Lykurg und die von den Spartanern geübte Sitte, die schwächlichen Kinder vom Tagetos in den Abgrund zu stürzen.“

Aber wo das Kapital die verzweifelte Mutter nicht gerade dazu treibt, ihr Kind auszusäen, da nimmt es selbst vermittelt der satanischen Zauberkraft des Geldes dem Kleinen die Mutter. Es läßt die Sprößlinge der Reichen an der vollen Brust der proletarischen Mutter nähern, deren eigene Kinder unterdessen mit Mehlbrei zu Tode gefüttert oder auf andere Weise ins Engellreich befördert werden. Die Fähigkeit der Mutter, ihre Kinder zu ernähren, wird als Handelsartikel betrachtet. Merkwürdig, daß bis jetzt noch kein sinnreicher Kapitalist auf den Gedanken gekommen ist, Frauenmilch flaschenweise zu verkaufen!

Und wenn auch die nährende Milch der Proletarierin nicht zur Waare wird, so bleibt doch ihre Arbeitskraft Waare. Sie muß in die Fabrik, sie wird dem Säugling entzissen, und während die nährende Kraft der Mutterbrust unter Schmerzen verkümmert, wird der verzehrende Hunger der proletarischen Kinder gestillt durch schlechte, wenn nicht durch geradezu schädliche Ersatzmittel. Wie sehr die künstliche Ernährung auf die Sterblichkeit der Kinder einwirkt, zeigt folgende Thatsache: „In dem süddeutschen Centrum, in Niederbayern und der Oberpfalz, wo das Selbststillen Ausnahme ist, beträgt die Säuglingssterblichkeit bis zu 50 Prozent; während in Oberfranken, wo fast alle Kinder gefäugt werden, nur 25 Prozent sterben.“

Der Gegensatz zwischen den Verhältnissen, unter denen das Kind der Reichen heranwächst, und jenen, unter welchen das Proletariertkind sich entwickelt, ist so groß wie der Gegensatz zwischen Leben und Tod. Um diesen Gegensatz auch im Einzelnen klar hervortreten zu lassen, wollen wir im Nachfolgenden die statistischen Ergebnisse

mittheilen, die Dr. V. Pfeiffer, dessen Aussprüche wir oben anführten, auf Grund eingehender Beobachtungen vor einigen Jahren veröffentlicht hat.

Dr. V. Pfeiffer hat für 9 Familien von verschiedenem Wohlstand die Ausgaben genau berechnet, welche Mutter und Kind während der ersten 20 Wochen verursachten.

Unter diesen Familien befanden sich vier mit einem jährlichen Einkommen von 6—10000 Mk., also reiche Familien. Diese hatten, außer den gewöhnlichen Ausgaben der Familie, während der genannten Zeit noch folgende besondere Ausgaben für Verpflegung der Mutter und des Säuglings:

	1. Fam.	2. Fam.	3. Fam.	4. Fam.
Mutter stillt selbst	—	—	—	—
Ernährung des Säuglings mit Kuhmilch (a. 1 Liter 30 Pfg.) mit Süßmilch	—	—	—	—
Ernährung des Säuglings mit Kuhmilch (a. 1 Liter 30 Pfg.)	—	—	—	—
Mutter (Wohn 9 Mk., Kost 10 Mk. 50 Pfg.) die Woche	—	—	—	—
1. Ammenlohn, Kuhmilch	41	72	77	180
2. Kost der Amme bezw. Zuthaten zur Kuhmilch	—	7	20	—
3. Extrahierung	30	—	30	—
4. Del für Nachtlampe, Stearinzerzen	10	—	10	—
5. Feuerung für Milch, Hasergrütze, Bad	—	25	88	—
6. Spiritus für Milchtochen	—	10	—	—
7. Waschlöhne, Seife u. s. w. für Kinderwäsche	30	—	30	—
8. Apothekerwaaren für das Kind	22	—	24	—
9. Wartefrau, Kost u. Lohn	175	20	175	20
10. Kinderwärterin, Kost und Lohn	57	—	57	—
11. Hebammen	50	—	50	—
12. Arzt	25	—	25	—
Summa in 20 Wochen	399	20	486	90
Durchschnitt im Tag	2	85	3	48

Wir sehen, den Kindern dieser 4 Familien geht es in jeder Hinsicht gut. Sie finden von der Geburt an für sich den Tisch des Lebens reich gedeckt; sie schmausen aus vollen Schüsseln, sie werden sorgfältig vor jedem rauhen Lüftchen bewahrt. Steigen wir jetzt eine Stufe tiefer. In Betracht kommen noch immerhin wohlhabende Familien, mit einem Einkommen von 2000 Mark im Jahr. In der ersten Familie stillt die Mutter selbst, doch wird noch Kuhmilch zugekauft (20 Pfg. pro Liter), in der zweiten nährt man den Säugling mit Mästel's Kindermehl. Diese Familien verbrauchen in den ersten 20 Wochen nach der Geburt: Familie I: 122 Mk. 44 Pfg., Familie II: 134 Mk. 30 Pfg., das heißt durchschnittlich pro Tag 88 Pfg., bezw. 95 Pfg. Der Unterschied zu den Mehrausgaben der 4 reichen Familien ist schon gewaltig, und doch handelt es sich immerhin noch um Leute, welche auf einer mittleren Stufe der gesellschaftlichen Gliederung stehen. Wie sieht es erst auf den untersten Sprossen der sozialen Stufenleiter aus?

Dr. Pfeiffer's Untersuchungen erstreckten sich hier auf 3 Familien: die Familie eines „auskömmlichen situirten“ Schuhmachers mit 1000 Mark Einkommen im Jahr, eine „Proletariertfamilie“ und eine „verkommene Familie“, deren Einkommen nicht angegeben werden konnten, die aber trotz ihrer Armuth die Unversorenheit gehabt hatten, Kinder in die Welt zu setzen.

Die Mehrausgaben für Mutter und Kind stellen sich während der 20 Wochen nach der Geburt in jenen Familien wie folgt:

	Schuhmacher-Familie	Proletariertfamilie	Verkommene Familie
Mutter stillt selbst	—	—	—
Mutter stillt selbst	—	—	—
Kuhmilch (a. 12 Pfg. pro Liter), Brot u. Semmel	—	—	—
1. Ammenlohn, Kuhmilch	—	—	7
2. Kost der Amme bezw. Zuthaten zur Kuhmilch	—	—	—
3. Extrahierung	—	—	—
4. Del für Nachtlampen, Stearinzerzen	—	—	—
5. Feuerung für Milch, Hasergrütze, Bad	—	—	—
6. Spiritus für Milchtochen	—	—	—
7. Waschlöhne, Seife u. s. w. für Kinderwäsche	10	—	20
8. Apothekerwaaren für das Kind	—	—	—
9. Wartefrau, Kost und Lohn	—	—	—
10. Kinderwärterin, Kost u. Lohn	—	—	—
11. Hebammen	5	—	—
12. Arzt	—	—	—
Summa in 20 Wochen	15	—	1
Durchschnitt im Tag	—	11	—

Ein wie ganz anderes Bild als oben blickt uns aus diesen trockenen Zahlen entgegen. In stummer und doch

berebter Weise malen sie das Elend, welches das Proletariertkind bei seiner Geburt erwartet. Kommentare zu diesen Zahlen sind überflüssig, es genügt, auf den Abstand zwischen der höchsten und der niedrigsten Mehrausgabe zu verweisen, auf die Thatsache, daß eine der vier reichen Familien für Mutter und Kind 450 Pfennige pro Tag mehr verausgabt, die Proletariertfamilie dagegen einen Pfennig pro Tag.

Es versteht sich von selbst, daß die Ausstattungskosten der Kinder von Reichen und Armen ungefähr in demselben Verhältniß zu einander stehen wie ihre Verpflegungskosten. Dr. V. Pfeiffer schreibt hierüber bezüglich der reichen Familien:

„Die erste Ausstattung des Kindes hat im Durchschnitt 400 Mark Anschaffungskosten verursacht, und zwar für Wäsche und Betten circa 300 Mk., Badewanne 12 Mk., Wiege 20 Mk., Kleingeld etc. 48 Mk. Es waren in ständigem Gebrauche 6 Duzend Leinwand und 2 Duzend wollene Windeln.“

Durchaus anders lagen die Dinge in der Proletariertfamilie:

„Das Kind ist, nachdem es die Hebamme am neunten Tage zum letzten Mal gebadet hat, kaum je ordentlich gereinigt worden; die Reinigung der Windeln ist noch mangelhafter als die des Kindes. Die Ausgabe für Seife ist noch zu hoch angelegt, da das bei der Geburt des Kindes angeschaffte neue Seifenstück noch auf längere Zeit für die ganze Familie ausreichen muß. Die ersten Anschaffungen für das Kind, haben 3 Mk. 40 Pfg. gekostet, und zwar 2 Windeln 60 Pfg., 1 Nabelband 10 Pfg., 3 Fäden 90 Pfg., 3 Stopflappen 30 Pfg., 1 Einband 50 Pfg. und 1 Leberzung 40 Pfg.“

Kein Wunder dann, wenn Casper ausgerechnet hat, daß in den kirchlichen und gräflichen Familien unter 5 Jahren nur etwa 6 Prozent der Kinder sterben, bei den Berliner Stadtarmen dagegen circa 36 Prozent, mehr als ein Drittel. Kein Wunder dann, wenn Wolff herausfand, daß sich für den 21 jährigen Zeitraum 1848 bis 1869 in Erfurt die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr wie folgt stellt: Bei der Arbeiterklasse auf mehr als 30 vom Hundert, bei den höheren Ständen auf kaum 9 vom Hundert. An anderen Orten, ja an allen Orten liegen die Dinge ähnlich. So hat z. B. Schwarz für Köln folgendes Verhältniß der Sterblichkeit der Kinder zartesten Alters zum Einkommen der Eltern nachgewiesen: Bei Eltern mit einem Einkommen bis zu 600 Mk. sterben 29 Prozent der Säuglinge, bei solchen mit 600—1500 Mk. Einkommen 25 Prozent, bei Leuten, welche 1500 bis 30000 Mk. zu verzeichnen haben, 18 Prozent, bei denen mit über 3000 Mk. Einkünften nur 15 Prozent u. s. w.

Diese Zahlen, diese Thatsachen zeigen sinnfällig, daß für die Säuglinge schon Klassengegensätze bestehen, wie sie schroffer nicht gedacht werden können.

Und warum das! Ist das Proletariertkind weniger Mensch als das Kind des Kapitalisten? Ist es nicht ebenso hilflos? Braucht es nicht die nämliche Sorge wie dieses? Weint es nicht dieselben Thränen wie ein Bourgeois-Sprößling? Wird es nicht von seinen Eltern ebenso innig geliebt, wie dieser? Ist Proletariertschmerz geringer als der Schmerz der Reichen? Wiegt ein Menschenleben weniger, wenn es in Lumpen gefaßt ist?

In der kapitalistischen Gesellschaft, in der Gesellschaft der Klassengegensätze, ist dies der Fall. Hier gilt nur der Besitzende, und die Kinder der werththätigen Masse leiden von der Geburt an, ja noch vor ihrer Geburt unter dem Fluche, daß diese werththätige Masse beschlos ist. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Möglichkeit auf eine gesunde Entwicklung der Kinder eine Waare, die sich nur der Reiche kaufen kann. Der Arme dagegen muß zusehen, wie seine Kinder zu Grunde gehen, dem Verkommen überantwortet werden. Und so wird es bleiben, so lange diese bürgerliche Gesellschaft besteht. Erst ihre Zertrümmerung schafft für die Kinder Aller die Bedingungen, leben, und zwar menschenwürdig sich entwickeln und leben zu können. („Gleichheit“).

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme. (64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

### 32. Kapitel.

#### Das Urtheil.

Mehrere Wochen sind vergangen, der Frühling hat den Weg nach Sibirien endlich gefunden und die befruchtenden Strahlen der Sonne zaubern wieder Gras und Blumen aus dem Boden hervor, welcher acht Monate lang mit einer Eiskruste überzogen war.

Sophia Sidorski jedoch machte diesmal von dieser Erscheinung eine Ausnahme, ihr Herz war so hart getroffen worden, es war ihr so krank und voll Verzweiflung, daß selbst der flüchtigste Hoffnungsstrahl keinen Raum mehr darin fand.

Dem Zustande der Verzweiflung, in welchen wir sie über Felix Volkstofs's Schicksal gerathen sahen, war ein solcher anhaltender Schwermuth gefolgt. Sie sprach fast nicht mehr, sie nahm nur wenig Speise zu sich. Den Kopf auf die Brust herabgesenkt, einen unendlich traurigen Ausdruck in den ehemals so leuchtenden Augen sah sie da, vor sich hinbrütend und nur manchmal leise singend,



# Politische Rundschau.

## Deutschland.

**Vom Kleinkalibrigen.** Ueber die Wirkung und die kriegschirurgische Bedeutung der neuen Handfeuerwaffen stellt bekanntlich Oberstabsarzt Dr. Schjering vom Kriegsministerium auf dem internationalen medizinischen Kongress in Rom einen Vortrag. Ueber denselben sollten bekanntlich nicht ganz zutreffende Berichte nach einer französischen Quelle bei uns verbreitet sein. Nunmehr ist der Schjering'sche Vortrag gedruckt, ist aber vorläufig nur Militärärzten zugänglich gemacht, während die allgemeine Verbreitung erst in einigen Wochen durch die Schleswald'sche Buchhandlung erfolgen soll. Einem Auszuge aus dem Vortrage, den Oberstaatsanwalt Dr. Willaret in der „Deutsche, med. Wochenschr.“ giebt, entnehmen die „Volkszeitung“ das Folgende. Bei früheren Versuchen mit dem Kleinkalibrigen Gewehre wurde mit abgebrochener Ladung geschossen, d. h. man verringerte mit der Pulverladung die Entfernung und glaubte beispielsweise, daß beim Schießen mit einer um die Hälfte verringerten Ladung in bestimmter Entfernung die Verletzung entstände, die derjenigen gleichwerthig sei, die mit voller Ladung in etwa doppelter Entfernung erzielt worden wäre. Diese Annahme war aber falsch, weil die als sicher angenommenen Beziehungen zwischen Ladung und Entfernung in Hinsicht auf die Schußwirkung in Wirklichkeit nicht bestehen. Aus diesem Grunde gelangte man bei den früheren Versuchen mit abgebrochener Ladung zu nicht fruchtbringenden Ergebnissen. Man unterschätzte die Wirkung der Kleinkaliber-Gewehre. Bei den jetzigen Versuchen wurde mit voller Ladung auf die verschiedenen Entfernungen geschossen. Die Leichentheile, auf die geschossen wurde, wurden in der Weise präparirt, daß sie in Bezug auf Spannung und Blutfüllung, so weit überhaupt möglich, den lebenden Geweben gleichen. Es wurde mit dem Modell 88 mit Kaliber 8 Mm., zuweilen auch mit Kaliber 6 und 5 Mm. auf Entfernungen von 50 bis auf 2000 Meter geschossen, wobei die Präparate (es wurden deren 1000 gewonnen) in Shirting oder Leinwand eingenäht waren. Man fand dabei folgendes: Die Deformation der Mantelgeschosse, die früher in Abrede gestellt wurde, wurde in 4,5 v. H. aller Treffer, bei Berechnung nur der Knochenschüsse in 14 v. H. der Treffer beobachtet, und zwar ging die Deformirung von der einfachen Abplattung der Spitze des Mantels bis zur Stauchung, ja bis zur völligen Zerstörung und Sprengung des Geschosses nebst Mantel, was noch bis 1200 Meter vorkam. Von 1600 Meter ab hörten die großen Veränderungen des Geschosses auf. Steckenbleiben nicht deformirter Geschosse kam nur auf Entfernungen von 1600 bis 2000 Meter und nur vier Mal vor. In 46 Fällen blieben Mantelreste und zerplatzte Bleitheile zurück, was bei der spitzigen, zackigen, scharfkantigen Beschaffenheit jener Reste kriegschirurgisch von Wichtigkeit ist. Eine Verbrennung der Gewebe durch das durchschlagende Mantelgeschoss ist nach dem Ergebnis der Temperaturprüfungen auszuschließen. Streng abgegrenzte Zonen für die Wirkung der Geschosse lassen sich in Gegensatz zu früheren Annahmen nicht unterscheiden. Die Wirkung der Geschosse verringert sich nur ganz allmählich. Die Hauteinschüßöffnungen sind bei Nahschüssen als bei Fernschüssen, meist rund und glattrandig, während die Hautauschüßöffnungen größer als die Einschüßöffnungen und vielgestaltiger sind. Die Knochenauschüßöffnungen sind größer als die Hautauschüßöffnungen, nur bei Nahschüssen, die den Knochen trafen, finden sich große röhrenförmige Hautöffnungen. Von besonderer Bedeutung sind die Beobachtungen über die Verletzungen der Ge-

fäße und der inneren Organe. Die Gefäße werden dem Geschosse nicht aus; sie werden sogar bis zu Entfernungen von 1000 Metern durch bloße Streifschüsse zerstört. Das Herz wird, bei gefüllten Kammern getroffen, zerrissen, zeigt aber leer auch Lochschüsse. Ueber die Bedeutung der Lungenschüsse liegen 22 Beobachtungen an lebenden Menschen vor. Die Lungenschüsse sind gutartig, wenn nicht ein Querschläger die Lungen durchbohrte oder Knochensplitter eingesprengt oder ein großes Gefäß oder ein größerer Luftströmung verlegt wurde. Leber, Magen, Darm und Blase wurden auf jede Entfernung schwer verletzt. Besonders schwer fielen die Schädelverletzungen aus. Ein gefüllter Schädel wird bei Beschleßung aus einer Entfernung unter 1600 Meter zerschmettert; erst bei größerer Entfernung und sicher erst bei 2000 Meter Entfernung kommt ein reiner Lochschuß zustande. Die Knochen zerplütern bis 800 Meter vollkommen. Erst von da ab kommen Lochschüsse mit radiären Fissuren, aber mit erhaltenem Periostr. Bis 1200 Meter fanden sich regelmäßig Knochenstücke in das hinter dem durchschlagenden Knochen befindliche Gewebe eingesprengt. Mit 1600 Metern nimmt die Durchschlagskraft des Geschosses und seine Wirkung ab, ist aber auch auf 2000 Meter noch nicht verschwunden, da auch auf diese Entfernungen Knochensplittierungen vorkommen. Dr. Willaret schließt sein Referat mit den folgenden wichtigen Sätzen: „Die Thätigkeit des Arztes im nächsten Kriege wird eine viel schwerere, viel verantwortlichere sein als früher, denn zweifellos ist die Aussicht von dem humanen neuen Geschoss unwiderbringlich verloren; sicher werden wir mehr Verwundete und mehr Schwerverwundete zu versorgen haben als früher. Ueber die Wichtigkeit dieser Versuche, welche in dieser Ausdehnung und mit derartigem Material noch niemals angestellt worden sind, brauchen wir kein Wort zu verlieren. — Das dürfte im nächsten Kriege den reinen Seziersaal abgeben! Wir bedauern die armen Opfer schon im Voraus!“

**Die gesetzliche Einführung von sterilisierter Milch** soll seitens des Reichsgesundheitsamtes geplant sein und schon seit mehreren Jahren beschäftigt sich die erwähnte Behörde mit dem Ausproben der verschiedensten Sterilisierungs-Apparate. Wie berichtet wird, ist jetzt ein solcher Apparat gefunden worden, durch welchen unzweifelhaft jegliche gesundheitswidrige Bakterien vernichtet werden und es dürfte in kürzester Zeit dem Reichstage ein Gesetzentwurf zugehen, wonach nur noch sterilisirte Milch in Handel gebracht werden darf. Seitens der Behörden wird bereits jetzt für städtische Kranken- und Waisenhäuser, Gefängnisse nur noch sterilisirte Milch gekauft. — Uns erscheint es unwahrscheinlich, daß eine derartige Maßregel von der Reichsregierung geplant wird.

**Das Petroleum-Weltmonopol** — das vor einiger Zeit angemeldet war, ist nun thatsächlich zu Stande gekommen. Wie eine Nachricht aus Paris besagt, ist zwischen Rothschild, d. h. dem Kartell der kaukasischen Naphta-Industriellen, und der amerikanischen Standard Oil Company eine völlige Einigung erzielt worden, der Paß ist geschlossen, gefertigt und gestiegelt, die Generalausbeutung auf Vorkosten kann losgehen. Aber nicht bloß der Petroleum-Großhandel ist den Monopolisten verfallen, auch der Zwischenhandel ist schon zum größten Theil in ihre Fänge gerathen, wenigstens in Deutschland. Der deutsche Ableger der Standard Oil Company, die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft, zerbricht im Sturmschritt jedwede Konkurrenz. In Stettin war vor einigen Jahren eine Petroleum-Import-Gesellschaft gegründet worden, die den Monopolgünstigen des Herrn Kockefeller und seiner Leute ein Paroli bieten sollte, die

Standard Oil Company hat sie aufgefressen; in Bremen bestand eine Petroleumraffinerie, die sich sehr rentirt, die Standard Oil Company hat sie sich angeleibert. Wie weit die Entwicklung bereits fortgeschritten, geht aus dem Rechenschaftsbericht der Berliner Aktiengesellschaft Petroleumlagerhof hervor, der soeben veröffentlicht wird. In diesem Berichte heißt es: „Die Einnahmen sind deshalb zurückgegangen, weil das Petroleum-Verkaufsgeschäft sich zu einem Monopol der amerikanischen Petroleum-Importgesellschaft seit Jahresfrist herausgebildet hat. Es sei laum noch möglich, Petroleum von anderer Seite zu importiren.“ Diese Sätze wurden geschrieben, ehe noch die Folgen des Uebereinkommens zwischen Rothschild und Kockefeller sich zeigen konnten. Nach Jahresfrist werden die Thatsachen noch eine ganz andere Sprache reden.

Die deutsche Mäurer-Berufsgenossenschaft hat dieser Tage in Dortmund ihre General-Versammlung abgehalten. Nach dem dort erstatteten Jahresbericht waren im deutschen Reiche 37,886 Mäurerbetriebe vorhanden, die zusammen 85,914 Arbeiter beschäftigten. Wie bei den meisten Berufsgenossenschaften, so ist auch in der Mäurerlei eine fortwährende Steigerung der Zahl der Unfälle zu verzeichnen. Im Jahre 1893 sind 2674 zur Anmeldung gelangt, gegen 2413 im Jahre vorher und 1827 im Jahre 1885/86. An Entschädigungen sind 658,017 Mk. gezahlt worden gegen 561,840 Mk. im Jahre 1892. Seit ihrem Bestehen hat die Berufsgenossenschaft überhaupt 2,913,939 Mk. an Entschädigungen gezahlt. Von den Unfällen verließen 98 tödtlich, 44 hatten dauernde, 597 zeitige Erwerbsunfähigkeit zur Folge, 161 vorübergehende Arbeitsunfähigkeit. Interessant ist die Thatsache, daß, während also eine ganz bedeutende Zunahme der Unfälle konstatiert ist, nicht nur die Zahl der Betriebe in Folge der Auffangung der Kleinen durch die Großen, sondern auch die Zahl der Arbeiter abgenommen hat. Die Zahl der Betriebe hat gegen das Vorjahr um 242, die Zahl der Arbeiter um 750 abgenommen und dennoch mehr Unfälle! Da ist etwas faul im Staate Dänemark. Fehlt es an den nöthigen Schutzvorrichtungen? Ist die Arbeitszeit eine zu lange? Interessant wäre es, hier genügenden Aufschluß zu erhalten.

**Eines natürlichen Todes** sterben bekanntlich die meisten Menschen. Es fragt sich nur, was man unter „natürlichem“ Tod versteht. Man lese einmal die Sterbetafel des I. Quartals 1894, die die Zentralkasse der Maurer, Gypser (Tüncher) und Stuckateure Deutschlands, „Grundstein zur Einigkeit“, in Aktion veröffentlicht! Da werden 71 Tödtliche aufgezählt, und von diesen 71 sind nicht weniger als 39 an irgend einem Lungenleiden (meist Lungenschwindsucht) gestorben. Das heißt mit anderen Worten: 55 pCt., also mehr als die Hälfte aller Bauhandwerker sterben an der Lungenschwindsucht. Aber, wie gesagt, sie sterben eines „natürlichen“ Todes! Der Beruf ist nicht Schuld daran!

**Antisemitisches.** Dr. König-Witten hatte in einer antisemitischen Versammlung behauptet, daß ein achtbarer jüdischer Bürger in Bochum Namens Buschhoff, einem sozialdemokratischen Führer 50 Mark geboten habe, wenn er die Versammlung sprengte. Der Angeklagte ist in der Lage, heute diese Behauptung als „eine grobe Unwahrheit“ zurückzuweisen. B. verpflichtet sich, demjenigen 1000 Mk. zu zahlen, der den Beweis erbringt, daß er mit irgend einem Sozialdemokraten wegen Sprengung der Versammlung unterhandelt habe. Gleichzeitig erklärt B., daß er Dr. König wegen seiner Behauptung und wegen der darin geknüpften gehässigen Bemerkung vor Gericht zur Rechenschaft ziehen werde. Bemerkenswert ist, daß Dr. König für seine Behauptung keinen weiteren Beweis erbrachte als eine Postkarte, auf der ihm die angeblichen Unterhandlungen des B. mit den Sozialdemokraten gemeldet worden war.

kleine Lieber aus ihrer Jugendzeit, ohne Bezug auf ihre Lage und meist auch ohne Inhalt. Umsonst hatte Lazareff, der das junge Mädchen in ein gut eingerichtetes, aber wohlverwahrtes Gemach im Gefängniß zu Surgut hatte bringen lassen, in den ersten Tagen nach der im letzten Kapitel erzählten Katastrophe versucht, sich ihr zu nähern. Sie schien ihn, wie schon während der Rückreise, gar nicht zu bemerken und hörte seinen Beteuerungen mit einem gleichgültigen, seltsamen leeren Blicke zu, der ihn erschreckte, und ihn abhielt, sein Opfer um Liebesungen oder andere Beweise des Entgegenkommens zu quälen oder es seiner rohen Art gemäß mit Drohungen zu überhäufen.

Dem Gouverneur, welcher in der That für das bedauerliche Geschöpf eine leidenschaftliche Neigung empfand, wurde endlich bange um ihre Gesundheit, er ließ den Gefängnißarzt rufen, unsern alten Bekannten, Dr. Drzesko und befragte ihn angelegentlich über Sophias Zustand.

Der menschenfreundliche Arzt betrachtete die junge Dame lange mit innigem Mitleid, er prüfte ihren Puls, schaute ihr in die Augen, versuchte mit ihr zu reden.

Herr Gouverneur, sagte er ernst, als beide das Zimmer Sophias wieder verlassen hatten, dieses junge Mädchen ist von einem gefährlichen Gemüthsleiden befallen, das mit der vollständigen und dauernden Vernichtung ihres geistigen Daseins enden kann.

Nur kann! So ist sie also noch zu retten?

Wahrscheinlich.

Und was muß zu diesem Zwecke geschehen?

Das sicherste Mittel würde jedenfalls sein, sie wieder mit den Ihrigen und ihrem Bräutigam zu vereinigen.

Das ist unmöglich, rief Lazareff ärgerlich. Was ließe sich sonst thun?

Geben Sie ihr eine Freundin, irgend ein weibliches Wesen an die Seite, welches sie dem Einfluß der Einsamkeit entzieht und ihr die Möglichkeit des Gedanken-austausches und der Aussprache gewährt.

Es soll geschehen — wenn es aber nicht hilft?

So muß der Versuch gemacht werden, ihre Lebensgeister durch irgend ein überraschendes Vorkommniß wieder aufzurütteln, ihr getrübes Daseinsbewußtsein plötzlich in alter Stärke zurückzurufen.

Aber wie das?

Vielleicht bringt ein plötzlicher Schreck, freudiger oder anderer Natur, die heilsame Wirkung hervor. Doch überlassen sie das am Besten dem Zufall, denn die Anwendung eines solchen Parformittels ist auch immer bedenklich.

Inwiefern?

Weil unter Umständen gerade die gegentheilige als die beabsichtigte Wirkung erreicht wird. Der Wahnsinn, den wir verhindern wollen, kann aus einem derartigen Anlaß plötzlich ausbrechen.

D — lassen wir das Mittel also. Ich danke Ihnen, Doktor. Ich weiß, sie besitzt hier eine sehr gute Freundin, diese will ich ihr sofort senden.

Der Gouverneur suchte Helene Machtet persönlich auf und bat sie, Sophia Gesellschaft zu leisten. Helene, obwohl selbst hochgradig leidend, willigte freudig ein und säumte nicht, sich unverzüglich zu der lange und schwerentbehrten Freundin, von deren Wiedereinbringung sie mit Bedauern gehört hatte, zu begeben.

Es war an einem der ersten schönen Tage des neuen Frühlings, als sie unversehens im Stübchen Sophias erschien. Die Gefangene saß auf ihrem gewöhnlichen Plage am Fenster und schaute hinaus auf den Hof des Gefängnisses, auf dessen Pflaster die Sonne lebendige,

schillernde Ringe zeichnete. Die Augen Sophias folgten den Ringeln doch ohne Interesse, in ganz mechanischer Bewegung.

Sophia, meine liebe theure Sophia, stieß Helene, schluchzend aus freudiger Rührung, hervor, indem sie der Freundin um den Hals fiel.

Sophia betrachtete sie mit einem zärtlichen Blicke.

Meine Helene! sagte sie sanft und küßte sie.

Wie geht es Dir, meine gute Sophia?

Die Gefangene schien sich plötzlich aller erlittenen Unbill wieder zu erinnern, ihre Augen füllten sich mit Thränen und weinend barg sie ihr Köpfchen an der Brust der treuen Freundin.

Frage mich nicht, wenigstens jetzt noch nicht, erwiderte sie schmerzlich bewegt, später will ich Dir Alles sagen. Erzähle Du mir lieber jetzt, wie es unseren hiesigen Freunden geht, ich habe nämlich so lange nichts von ihnen gehört.

Helene, erfreut, daß die Kranke wieder für irgend etwas Theilnahme zeige, hielt mit ihren Auskünften nicht zurück.

Es sind freilich keine guten Neuigkeiten, die ich bringe, plauderte sie, aber sie werden für Dich immerhin sehr interessant sein. Erstens, meine Stubengefährtin, die kleine Viktoria —

Viktoria Sukofskaja?

Dieselbe — denke Dir, das kleine Ding konnte das Leben hier nicht ertragen, es fühlte sich so einsam und war nicht mehr zu beruhigen — vor 14 Tagen finden wir es morgens an der Thür erhängt.

O Himmel!

Teaurig, nicht wahr? Und dann — unser guter Doktor —

Baillie?

(Fortsetzung folgt.)



Keine Konkurrenz übertrifft **AUGUST JENSEN's** gebr. Caffee an Ausgiebigkeit und Geschmack.

Das **photographische Atelier „Nanon“**,  
 Lübeck, Altingenberg 8/9,  
 liefert die besten, billigsten, garantiert  
 haltbarsten Photographien.  
 Preise: 1 Duzend Blist 5,50 Mk.  
 1 „ Cabinet 15,00 „  
 Das Atelier ist auch an Sonn- und  
 Festtagen bis Abends 7 Uhr geöffnet.

**Sophas** mit Damast, 26 Mk.  
**Sophatische** 14 Mk.  
**Kommoden**, lackirt 10-18 Mk., polirt 10, 20 Mk.  
**Vertikows**, lackirt 20 Mk., polirt, 24 Mk.  
**Kleiderschränke**, 18 Mk., 25, 30 Mk.  
**Bettstellen**, 12 Mk., 17, 18 Mk.  
**Waschtische**, 6 Mk.  
**Waschkommoden**, 11 Mk.  
**Stühle**, sehr stark, Stck 2,75 Mk.  
**Küchenschränke**, Stck 12 u. 14 Mk.  
**Spiegel**, in Glas 22,50 Mk., 1,75, 2,50, 4,50 Mk., 9 Mk.  
**Bilder**, feine Glas, Stck 3,50 Mk., 4,50 Mk.  
**H. E. Koch's**  
 Central-Möbel-Halle,  
 nur allein Marienstraße 45.

**Colonialwaaren, Fettwaaren, Spirituosen**  
 in nur guter Qualität.  
**C. Th. Fischer,**  
 Dornestr. 38 c.

**Verkauf von Uhren!**  
 Nur gute Waare unter 3jähriger Garantie.  
 Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren, 15 bis 18 Mk.  
 Goldene Damenuhren 20 bis 35 Mk.  
 Regulatoren mit Schlagwerk, 8 bis 20 Mk.  
 Stand- und Wecker-Uhren, 3 bis 5 Mk.  
 Knaben-Uhren, 6 bis 9 Mk.  
 Uhrketten in großer Auswahl gebe zum Einkaufspreis ab.  
 Reparaturen unter 1jähr. Garantie, Federn 1,50 Mk., Gläser 50 Pfg.  
**Johannes Probst,**  
 Lübeck, hinter der Burg 5-7,  
 zwischen der großen und kleinen Burgstraße.

Empfehle mein Lager fertiger Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren in großer Auswahl. Dauerhafte Waare. Solide Preise.  
**Wilh. Brede,**  
 Schuhwaaren-Handlung, Cronsforder Allee 40.  
 Bestellung nach Maß und Reparaturen prompt und billig.  
**Ia. Bratenschmalz** à Pfund 60 Pfg. Einen Kotten  
 gute geräucherte Mettwurst à Pfund 80 Pfg.  
 sowie sämtliche Fleisch- und Wurstwaaren in bekannter Güte zu soliden Preisen empfiehlt  
**Heinr. Viereck,** Hüftr. 96.

**Ausverkauf**  
 von Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug unter Einkaufspreisen, wegen Aufgabe des Ladengeschäfts,  
 bei **J. H. Burmeister,**  
 Hasenstraße 8, b. Nordischen Hof.

**Die Adler-Brauerei**  
 in Lübeck  
 Inhaber **G. Teichgräber**  
 empfiehlt ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten, in Genf mit der Goldenen Medaille u. Ehrendiplom, in London mit der Goldenen Medaille prämierten vorzüglichsten  
**Lager-, Tafel- u. Münchener Biere.**

Jetzt nach beendeter Saison:  
**Ausverkauf**  
 von garnirten und ungarirten Damen- und Kinderhüten zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.  
**Holstenstr. 40. D. Wagner Holstenstr. 40.**

Als hervorragend billig empfehle elegante **graue Herren-Anzüge**, à 10, 12 und 15 Mk.  
 Nach wie vor billigste Bezugsquelle.  
**D. WALLACH,**  
 Sandstraße 4.

**Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**  
 empfiehlt ihr **Grob- und Feinbrot** aus reinem Roggen- und Weizen-Mehl in wirklich guter Qualität.  
 Dasselbe ist zu möglichst billigen Preisen in allen unseren Filialen zu haben.

Empfehle mein großes Lager in:  
 Arbeiterhemden von 85 Pfg. an  
 Arbeiterkittel 150 " "  
 Normalhemden 100 " "  
 Cravatten 10 " "  
 Hosenträger 50 " "  
 Chemisette 45 " "  
 Kragen 25 " "  
 Manschetten 40 " "  
 bunten u. weißen Taschentüchern.  
**Carl Schrader,**  
 Königstraße 129,  
 Ecke der Mühlenstraße.

**Frankfurter Margarine**, anerkannt feinste Qualität, wird empfohlen und ist zu haben in den meisten Detailgeschäften.  
**Holzpfantoffeln, Bürstenwaaren.**  
**C. Th. Fischer,**  
 Dornestr. 38 c.



**Frankfurter Apfelwein**  
 (Borsdorfer),  
 Flasche 40 Pfg. ohne Glas.  
**C. Th. Fischer,**  
 Dornestr. 38 c.

Einen Posten **Strickwolle**  
 gebe unter Einkaufspreis ab, auch passend für Wiederverkäufer.  
**Carl Schrader,**  
 Königstr. 120, Ecke der Mühlenstr.

**Käse**  
 Tilsiter (fein), à Pfd. 80 Pfg.  
 Holländischer (alt), à Pfd. 60 Pfg.  
 Russischer (vitant), à Pfd. 40 Pfg.  
 Polsteiner, à Pfd. 30 Pfg.  
 empfiehlt  
 Gr. Gröpelgrube. **H. Hamann.**

Prima fetten und mageren Speck sowie täglich frische gelochte Mettwurst, Leberwurst und Thüringer Blutwurst empfiehlt  
**Carl Schröder,**  
 Obere Hüftr. 6.

**Hosenträger**  
 wegen Aufgabe sehr billig.  
**JULIUS KRAUSE,** Breitestr. 56.

Wein diesjähriger garantiert reiner **Bienen-Honig** das Pfund 70 Pfg.  
 ist in Lübeck nur allein bei Herrn **Ludw. Hartwig,** Obertr. 8, zu haben. **W. Neethen,** Bienenwirth, Gniffan.

**Kümmel,**  
 Grummesser Doppel-, per Liter 75 Pfg.  
 Lützenburger 75 " "  
 gewöhnlicher 65 " "  
 sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.  
**Gr. Gröpelgr. J. Hamann.**

**Feinste Hofbutter**, dr. Pfd. 95 Pfg.  
 empf. **Werner Bauer,** Schlumacherstr. 4.

**Limburger Käse**, sehr fett und weich, Stck 25 Pfg.  
 empf. **Werner Bauer,** Schlumacherstr. 4.

**Sicherheitszündhölzer**, à Packet 10 Pfg. empfiehlt **C. F. Alm,** Drogist, Holstenstraße 18, Möslinger Allee 9 a.

**Sämtliche Drucksachen** in Buch- u. Steindruck werden gut und billig angefertigt bei **L. Schmidt,** Lübeck, Schüsselboden 4.



# Arbeiter-Garderoben

in solider, haltbarer Verarbeitung, empfehle zu bekannt billigen Preisen:

**Prima weiße Maurerhosen,**  
Mark 3,00.  
**Weisse Hamburger Lederhosen,**  
Mark 4,50, 5,75, 7,20.  
**Braune Leder-Hosen,**  
Mark 2,50, 3,—, 3,60.  
**Prima Hamburger Leder-Hosen,**  
Mark 4,50, 6,25, 8,—.  
**Bedruckte Leder-Hosen,**  
Mark 3,—, 4,25, 5,25.  
**Dauerhafte Zwirn-Hosen,**  
Mark 2,30, 3,10, 3,50, 4,20.

**Schwarze Manchester-Westen,**  
Mark 4,50.  
**Echtblaue Pilot-Hosen,**  
Mark 2,30, 2,70, 3,50.  
**Echtblaue Leder-Hosen,**  
Mark 4,—, 5,10, 6,—.  
**Zwirn-Zoppen,**  
Mark 3,—, 4,40, 6,—, 7,20.  
**Echtblaue Pilot-Zoppen,**  
Mark 2,50, 3,80, 4,20.  
**Hamburger Leder-Zoppen,**  
Mark 7,50, 10,—.

Gestreifte Hemden und Blousen von Mark 1,10 an. Blau leinene Jacken und Hosen in allen Preisen.  
Sämmtliche Artikel sind in allen Größen, auch für Burschen und Knaben, vorräthig.

## Rudolph Karstadt.

**Blumenthal's Schuhwaaren-FABRIK**

Illustration showing several people in a shoe store. Signs held by customers and staff list shoe types and prices:

- Filz-Pantoffel von 40 Pf. an
- Hauschuhe 1 M.-1 M.50, 2 M.-3 M.50
- Damen-Lastingstiefel 4 M.-4,50
- Starke Herrenzeug- und Schnürschuhe 5 M.50
- Damen-Rossleder-Zugstiefel 4 M.50
- Ballschuhe (von) 3 Mark an
- Prima Herrenzug- und Schaffstiefel 6,50 Façon Hercules.

**Kohlmarkt 1, Ecke Sandstrasse.**

**Strandschuhe für Knaben und Mädchen**  
in allen Größen Mk. 1,50 das Paar.

# Von Elberfelder Engros-Lägern

kaufe ich große Parthien verschiedener Manufacturwaaren, welche ich zu fabelhaft billigen Preisen offerire.

<b>Hochfeine Kleiderstoffe</b> à Kleid Mk. 4,68 und besser.	<b>Gute Buckskins</b> ganzes Meter Mk. 2,20 und besser.	<b>Echte Baumwollzeuge</b> ganzes Meter 30 Pf. und besser.	<b>Herren-, Damen- u. Kinder-Wäsche</b> namentlich billig.
<b>Wash- und lustichte Druckstoffe</b> in mehreren hundert neuen Mustern ganzes Meter 36 Pf. und besser.	<b>Leinen, Halbleinen</b> und Hemdentuche ganzes Meter 24 Pf. und besser.	<b>Engl. Tüll-Gardinen,</b> weiß und crème, mit Bandfassung, ganzes Meter 18 Pf. und besser.	<b>Schürzen jeglicher Art</b> für Damen und Kinder 20 Pf. und besser.
<b>Steppdecken</b> Mk. 3,35. <b>Eischdecken</b> Mk. 1,45 <b>Schlafdecken</b> Mk. 2,25 und besser.	<b>Handschuhe</b> von 12 Pf. an <b>Schwarze Strümpfe</b> 14 Pf. <b>Tricot-Unterzeuge</b> 68 Pf. und besser.	<b>Arbeiter-Hosen</b> <b>Arbeiter-Zoppen</b> <b>Arbeiter-Hemden</b> stärkste Näh-Arbeit.	<b>Krumpfreie Flanelle,</b> alle Farben, ganzes Meter 60 Pf. und besser.

**Betten mit Wildfedern** Mk. 13,75 und besser. — **Leinene Tischtücher,** Stück 68 Pf. und besser.  
**Handtücher** mit und ohne Borde, Stück 15 Pfg. und besser.

Ich bitte die geehrten Leser der Zeitung, sich von der Preiswürdigkeit meiner Waaren überzeugen zu wollen.

Lübeck, Kohlmarkt 13. **Otto Albers** Lübeck, Kohlmarkt 13.  
Baarverkaufsort für Manufactur-Waaren.



## Akkordarbeit — Mordarbeit

Ist seit geraumer Zeit der Schlichter, den die deutschen Gewerkschaften der verschiedensten Branchen bei jeder sich bietenden Gelegenheit erheben. Wir halten es für un- nützlich, hier noch einmal all' die Gründe der Schädlich- keit der Akkordarbeit, welche die Gewerkschaften zu ihrem Vorgehen nöthigen, anzuführen. Etwas anderes ist es, was uns zu diesen Zeilen veranlaßt. Fort und fort und auch gegenwärtig wieder erheben die bürgerlichen Blätter ein gewaltiges Geschrei über den „sozialdemokratischen Terrorismus“ der Gewerkschaften, über den „Meiß“ der „Sozialdemokraten“, die es dem Akkordarbeiter nicht gönnen, wenn er ein paar Pfennige mehr verdient, und ähnliche ebenso haltlose wie blödsinnige Behauptungen mehr. Dagegen weisen sie fortwährend lobend hin auf die englischen Gewerkschaften, die so „vernünftig“ sind, sich nicht von den Sozialdemokraten terrorisiren zu lassen. Unsere Gegner haben sich damit wieder ein glänzendes Armutszugniß ausgestellt. Man höre z. B. nur die statutarischen Bestimmungen einer der ältesten, größten und bestorganisirten englischen Gewerkschaften über die Akkordarbeit. Da heißt es:

1. Aus den Strafen, die über Mitglieder verhängt werden, die im Akkord arbeiten, soll kein Mitglied den Schluß ziehen, daß die Gewerkschaft das System der Akkordarbeit auch nur mit dem geringsten Wohlwollen betrachte, im Gegentheil, die Gewerkschaft steht es als eines der größten Uebel an, mit welchem sie zu kämpfen hat und es wird deshalb jedem Mitglied zur Pflicht gemacht, das Akkordsystem beständig zu bekämpfen, wenn je sich Gelegenheit bietet, und vor allem die Einführung desselben in eine Werkstatt oder einem Bezirk zu verhindern, wo dasselbe nicht existirt.

2. Mitglieder, welche Kontrakt- oder Akkordarbeit annehmen in einer Werkstatt, wo zur Zeit keine solche vorkommt, sollen, wenn diese Thatsache der Sektion oder dem Sektionsvorstand genügend bewiesen werden kann, auf die erste Anklage hin mit 20 Schill. (20 Mt.) gebläst und im Wiederholungsfalle ausgeschlossen werden. Alle Distrikt-(Rantonal-)Vorstände und Sektionen haben dafür zu sorgen, daß alle Mitglieder einen angemessenen Lohn haben, ganz abgesehen von der Bezahlung der Akkord- arbeit; dieselben sollen sich anstrengen, es zur Bedingung zu machen, daß alle diejenigen, welche im Akkord arbeiten, ihren gehörigen Theil am Ueberschuß durch das Bah- tagsbureau ausbezahlt erhalten, anstatt durch den Akkordanten.

Sollte es erwiesen werden, daß Mitglieder bei der Einführung des Akkordsystems übermäßige Nachsicht geübt haben, indem sie nicht hiervon Anzeige an der ersten Mitgliederversammlung machten, nachdem konstatiert ist, daß Mitglieder in Akkord arbeiten, so sollen dieselben den Strafen unterliegen, welche die Sektion oder der Vorstand dem Falle angemessen erachten und welche bis zum Aus- schluß erweitert werden können.

3. Mitglieder, welche Akkordarbeit übernehmen und einen abfälligen Ueberschuß über den an Mitglieder und andere Personen ausgezahlten Wochenlohn nicht gleich- mäßig im Verhältnis zum Lohne vertheilen, sollen vor die Sektion oder den Vorstand zur Verantwortung ge-

zogen werden. Sollte sich ein Mitglied weigern, obiger Vorschrift nachzukommen, so soll es bestraft werden, das erste Mal mit 10 Schill., das zweite Mal mit 20 Schill. und das dritte Mal mit Ausschluß. Diesen Strafen unterliegen der Bestätigung des Lokalarthes.

Was sagen die Gegner jetzt? Wie würden sie über Beeinträchtigung der „persönlichen Freiheit“ schreien, wenn es eine deutsche Gewerkschaft versuchen wollte solche Be- stimmung zur Einführung zu bringen?

## Hoffnung.

Dort lehnt, gestützt auf einen Stab, ein milder Greis an der Straßenecke, kummervolle bittende Blicke auf die Vorübergehenden werfend. Er hofft auf Almosen, um damit sein mattes Lebenskännchen zu nähren, dessen Fett in Dochten anderer verflackerte.

Aber wir armen Sünder theilen solche Hoffnungen nicht.

Ich armes unglückliches Geschöpf, seufzt hier eine alte Mutter, bin ich denn wirklich nur zum Unglück geboren? Du lieber Gott, womit habe ich denn dies harte Schicksal verdient, daß ich in meinen alten Tagen von meinem einzigen Kinde so verlassen sein muß. Wenn mich nur der liebe Gott zu sich nehme, daß mein Jammer ein Ende hätte.

Verzweifeln Sie nicht; wenden Sie Ihre Zuversicht auf Gott, der die Bitten der Wittwen und Waisen erhört, raunt ihr hier tröstend der Pfarrer zu.

Aber wir arme Sünder verlassen uns darauf nicht.

Da komme ich nun wieder zurück mit leerem Korb und leerem Magen, seufzt hier eine Andere; die Nach- barin will mir nichts mehr borgen, der Bäcker kein Brot mehr auf Kredit geben, auf dem Pfandhause mit Niemand etwas auf diese Habern leihen; drin warten drei hungrige Kinder und eine kranke Mutter auf mich und morgen will der Hausherr den Zins haben. Ueber Gott, habe Mitleid mit uns armen Geschöpfen und sende uns einen barmherzigen Engel, der uns aus dieser Noth errette. Wir armen Sünder warten darauf nicht.

Was werde ich geplagtes Thier denn noch auf dieser Welt leiden müssen? seufzt hier wieder eine Andere: die alte Mutter ist nun schon so lange krank, die Kinder lassen mir den ganzen Tag keine Ruhe; bald fehlt dies, bald jenes; ich soll für Alles Rath schaffen, und nun legt sich der Mann auch noch auf's Krankenbett. Das halte ich nicht aus; wenn das nicht anders wird, dann springe ich noch in's Wasser.

Seien Sie standhaft, liebe Frau: der liebe Gott wird Ihnen da oben Alles reichlich vergelten, sagt hier ein gutmüthiger, wohlbeleibter Nachbar.

Wir arme Sünder verträsten uns darauf nicht.

Das Alles sind unsere Hoffnungen nicht.

Aber auf die Zeit hoffen wir, in welcher der arme Mann nicht mehr um die Fristung seiner Existenz zu bitten und zu betteln braucht, sondern, wie alle Uebrigen, seinen Platz an der reich besetzten Tafel der gütigen Mutter Natur findet.

Auf die Zeit hoffen wir, wo man nicht mit leeren Körben den leeren Mägen entgegen treten muß, wo Niemand mehr genöthigt sein wird, von dem Nachbar zu borgen; auf die Zeit, in welcher keine Pfandhäuser

mehr nothwendig sind und kein Hausherr mehr den Zins fordert.

Auf die Zeiten hoffen wir, in welcher Niemand mehr die Sorge für seine Familie, für Kranke und Kinder allein übernehmen muß, in welcher Niemand mehr der Sorge für seine Gattin wegen verknicht wird, sich in der Verzweiflung das Leben zu nehmen.

Auf ein ewiges Leben, auf Vergeltung dort oben hoffen wir nicht, so lange es hier unten nicht besser wird; daß es aber bald anders und bald besser werde, darauf hoffen wir; auf ein sorgenfreies, glückliches Leben und auf Gerechtigkeit für alle Menschen auf Erden, darauf hoffen wir!

Das Besserhabenwollen dort oben hat der Egoismus erfunden, dessen Sogler sich hier unten nicht genug füttern konnte. Besser wollen wir arme Sünder es dort oben gar nicht haben, als es hier unten für uns sein könnte; daß es aber besser werde und zwar recht bald, das hoffen wir. Nur indem wir für diese Hoff- nung kräftig arbeiten, bestärken wir jene; nur indem wir dem irdischen gewissen Glück in lustiger Gemeinschaft theilhaftig zu werden trachten, erleichtern wir uns das Streben nach der himmlischen Glückseligkeit.

Geduld und Muth! das Wort, was noch vor Kurzem unbemerkt und unvernehmbar, gleich dem Meßlein kleiner, unter Gräsern versteckter Wäde an unsern Ohren vorbeig- lüht, ist nun eine brausende Fluth geworden, welche noch an den Leichen der alten Gesellschaft brandet; bald wird es einen donnernden Durchbruch geben.

Darum laßt uns hoffen!

## Kunst und Wissenschaft.

Die Chemie der Zukunft. Kürzlich hat der französische große Gelehrte und Forscher Berthelot ein Bild von dem Zustande entworfen, den die Erde und die Menschheit etwa im Jahre 2000, in Folge der Fortschritte der Chemie und anderer Wissenschaften aufweisen werden.

Er schilderte zunächst, was die Chemie in der kurzen Zeit der letzten Jahrzehnte geleistet hat: die Fabrication der Schwefelsäure, der Soda, das Bleichen und Färben, den Ribenzucker, das Gas, die Vergoldung und Ver- silberung u. s. w.; dann kam die Elektrochemie, welche die Metallurgie von Grund aus umgestaltete, die Ther- mochemie und die Chemie der Explosivstoffe, welche die Minenindustrie wie die Kriegsführung mit neuen Energien versieht, die Wunder der organischen Chemie in der Erzeugung von Farben, Wohlgerüchen, therapeutischen und antiseptischen Mitteln u. s. w. Das sei aber, fuhr Berthelot fort, nur ein Anfang; bald würden noch viel bedeutendere Probleme gelöst werden. Im Jahr 2000 etwa werde es keine Landwirtschaft, keine Hirten und keine Bauern mehr geben, denn die Chemie werde den bisherigen Modus der Bodenkultur-Existenz auf- gehoben haben. Es werde keine Kohlenflöze, keine unterirdischen Industrien und also auch keine Bergarbeiter- strikes mehr geben. Die Brennstoffe seien ersetzt durch chemische und physikalische Prozesse. Zölle, Kriege und blutbesetzte Grenzen seien abgeschafft; die Luftschiff- fahrt, die sich der chemischen Stoffe als Bewegungsmittel bediene, habe diesen veralteten Einrichtungen das Todes- urtheil gesprochen. Das Grundproblem der Industrie bestche darin, Kraftquellen zu finden, die unerschöpflich

## Andere Zeiten, andere Sitten.

Von J. Engell-Günter.

(Nachdruck verboten.)

### I.

„Ich hatte selbst oft grüßhafte Stunden; Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.“

„Stine! Stine!“ rief Frau v. Hartmuth und aus der an ihr Wohnzimmer stoßenden Küche, deren Thüre nur angelehnt war, antwortete eine Stimme: „Ja, gnä'ig' Frau, ich komme.“ — Doch erschien vorerst Niemand, indes man draußen weiter rumoren hörte. Die alte Dame, eine hohe Sechzigerin, saß in ihrem altmodischen Lehnstuhl, eifrig mit Sticken beschäftigt; warf aber zu- weilen einen Blick durch's Fenster auf die Straße der kleinen nordischen Universitäts- und Handelsstadt. Die Bewegung der Vorübergehenden waren nicht sehr lebhaft. Das Sprichwort: „Eile mit Weile“, schien hier noch nicht zu den überwundenen Standpunkten zu gehören. Also hatte auch Frau v. Hartmuth Geduld. Endlich wiederholte sie aber doch ihren Ruf: „Nun, wo bleibst Du denn, Stine?“

„D, gnä'ig' Frau, ich steh' man eben mit beide Beene mang (zwischen) die Budeles (Flaschen), bei't Zulkoppen von die Froppen; aberst . . . nu bin ich schonst da!“ — In der That hatte sich dann die breite und ein wenig angejahrte Person in den Rahmen der Thür geschoben. Sie trocknete ihre nassen Hände an der Schürze und schaute ihre Herrin fragend an.

„Ah so! . . . Du warst noch beim Bierabzapfen,“ meinte diese.

„Ja, gnä'ig' Frau un wenn dat nich ordentlich ge- proppt is, möcht' ihm bald flecht werden . . .“

„Dem Bier? . . . Vielleicht eher denen, die es trinken!“ lachte die alte Dame; setzte indes ernsthaft hinzu: „Stine, ich habe es mir nun überlegt, was Du mir heute früh gesagt hast; und da wollte ich Dir nur zu bedenken geben, daß Du Unrecht thun würdest, von mir fort zu gehen; . . . es wird gewiß besser sein, Du schlägst es Dir aus dem Sinn.“

„Hm, ja, gnä'ig' Frau, dat mag ja wohl so sind.“ Stine drehte in sichtlich Verlegenheit die Schürzenbänder zwischen den Fingern. Dann schien sie neuen Muth zu fassen, hob den gesenkten Blick wieder und blinzelte die Dame mit einer gewissen Schlauchaut an. „Hm, ja! aberst . . . die gnä'ig' Frau haben doch selbst mal geheirathet!“

„Freilich! . . . doch, das war etwas ganz Anderes, Stine! — und eben darum weiß ich, daß es für Dich nicht tauchen würde . . . Du bist nicht dazu geschaffen, gute Stine! . . . Du würdest daran zu Grunde gehen.“

„Hm, ja! . . . wenn man dat Altwerden un die Alle-Jungenschaft nicht nachher nich so wat Etliges wären! . . . un Jeder einer will zulezt doch auch mal sein Eigenes haben.“

„So! . . . etwas Eigenes wolltest Du?“ — Frau von Hartmuth lachte. „Ich hätte Dich für klüger gehalten, Stine! — Wenn der Jakob (so heißt er doch?) erst beim Mann geworden ist, so bist du sein Eigenthum; aber was sonst sein wird, ist sehr zweifelhaft.“

„Ach, gnä'ig' Frau, wat kann er denn machen? . . . Meine paar Stühle un Tische un dat Bett . . . die wird er wohl nich aufessen.“

„Nein! . . . aber er darf sie verkaufen und das Geld verzehren.“

„Na nu, gnä'ig' Frau, so schlecht wird er sich find.“

„Warum nicht? . . . Stine, Du kennst ihn doch nicht so genau.“

„Hm, neh! . . . kennen thu' ich ihm man von's Thirstehen an'n Sommerabend; un . . . dat is' nu auch dat ganze Verhältnis; bis er denn gemeint hat, nu wär's wohl Zeit, dat ich seine Gattin werden sollt.“

„Da mußt Du doch zugeben, Stine, daß Du ihn eigentlich gar nicht beurtheilen kannst! aber das ist nicht die Hauptsache. Stine, es ist wegen Deiner Körper- beschaffenheit, daß Du nicht heirathen solltest. Der Dr. Moß hat es mir noch heute versichert, daß Du in Gefahr wärest . . . ich muß es Dir nur offen gestehen! er sagte, wenn Du heirathest, daß Du die Schwindsucht, ja die Schwindsucht bekommen könntest; und . . . was sollte dann aus Deinen armen verwaissten Kindern werden?“

„Hm, ja, gnä'ig' Frau, dat mögt' denn wol stimm' sind.“

„Nicht wahr? . . . Ja, Stine, ich habe es immer gewußt: Du hast einen guten Charakter, und da wir's Du nicht wollen, daß solches Unheil geschieht.“

„Neh, neh, gnä'ig' Frau, ich mag't nich denken, wat so'n unbedarften (unbeholfener) Mannsmensch mit die Bütten (kleinen) anfangen könnt'. Dat müßt ja zu'n Götterbarmen sind.“

„Und am Ende giebt er ihnen noch eine Stief- mutter.“

„Der Jakob, meinen Sie? . . . na, gnä'ig' Frau, da bin ich Sie gut vor! . . . dat er meine armen Wümmen nich mit ne Stiefmutter fusioniren (quälen) soll . . . neh, allweg' nich!“

„Aber — wenn Du an der Schwindsucht gestorben bist, Stine, dann.“



sind und mit möglichst wenig Arbeit sich erneuern. Hoher haben wir Dampf erzeugt durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen; aber die Steinkohle sei beschwerlich zu gewinnen und ihr Vorrath nehme von Tag zu Tag ab. Man müsse also an Andern denken; man müsse die Sonnenwärme und die Hitze des Erdinnern benutzen. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, beide Quellen in unbegrenzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 8 bis 4000 Meter zu bohren, kürzeste nicht das Können der heutigen und noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme und aller Industrie angebohrt; nehme man noch das Wasser dazu, so könne man auf der ganzen Erde alle erdenklichen Maschinen laufen lassen, und die Kraftquelle würde in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren.

Mit der Erdwärme würden sich auch zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter auch das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Im Prinzip sei es bereits gelöst; die Synthese der Fette und Oele sei längst bekannt, Zucker und Kohlenhydrate könne man auch schon und bald werde man die Zusammensetzung der Stickstoffelemente kennen. Das Lebensmittelproblem sei ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechende billige Kraft bekomme, werde man, mit Kohlenstoff aus der Kohlenäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thaten, werde die Industrie thun, und zwar vollkommener als die Natur. Es werde die Zeit kommen, wo Jedermann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trage, aus der er sein Nahrungsbedürfnis an Eiweiß, Fett und Kohlenhydraten befriedige, unbekümmert um Tages- und Jahreszeit, um Regen und Trockenheit, um Fröste, Hagel und verheerende Insekten. Dann werde eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen könne. Fruchtfelder, Weinberge und Viehweiden werden verschwinden; der Mensch werde an Milde und Moral gewinnen, weil er nicht mehr vom Mord und der Zerstörung lebender Wesen lebe. Dann werde auch der Unterschied zwischen fruchtbar und unfruchtbar Gegenden fallen, und vielleicht werden die Wälder der Lieblingsaufenthalt der Menschen, weil es dort gesünder sei, als auf dem durchsuchten Schwemmboden und den sumpfigen angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben werde. Dann werde auch die Kunst sammt allen Schönheiten des menschlichen Lebens zu voller Entfaltung gelangen. Die Erde werde nicht mehr, so zu sagen, entstellt durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau ziehe, sondern sie werde ein Garten, in dem man nach Belieben Gras und Blumen, Busch und Wald wachsen lassen könne, und in dem das Menschengeschlecht im Ueberfluß und der sagenhaften Freude des goldenen Zeitalters leben werde. Der Mensch werde darum doch nicht der Trägheit und der moralischen Corruption verfallen. Zum Glück gehöre die Arbeit, und im künftigen goldenen Zeitalter werde der Mensch arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeite und für die Mittel, um seine geistige, moralische und ästhetische Entwicklung auf die höchste Stufe zu bringen.

## Soziales und Partei-Leben.

Der „Süddeutsche Postillon“ freigesprochen. München. Die Geschworenen sprachen das sozialdemokratische Witzblatt „Postillon“ von der Anklage der Aufreizung zum Klassenhaß, begangen durch drei Bilder zur Maifeier, frei. Der Gerichtshof erkannte darauf auf Vernichtung eines der Bilder. Der Prozeß wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt.

„I, wo werd' ich denn? . . . ne, dat is noch nich mit „Ja un Amen“ in's Buch geschrieben . . . uu nich in der Kirch' verkündigt . . . neh!“

„So habe ich's auch gedacht. Stine, . . . und siehst Du, ich wüßte nicht, was Du bei mir zu klagen haben könntest! . . . Habe ich Dich nicht wie's Kind vom Hause gehalten? . . . und bei mir hast Du keine Sorgen . . .“

„Um, na, ja doch, gnädig' Frau, Sorgen hätte ich wohl, wie sich's alleweil gehört; aberst . . . klagen thu ich nich . . .“

„Wie? . . . wie so?“

„Nu, da is die gnädig' Frau, un das jung' Frölen, un der jung' Herr . . . wenn er auch man bloß zu Mittag kommt . . . un die Fühner, mit die Enten un manchmaligen Gänse . . . und das bißchen Garten . . . un auch unser Piepmaz (Kanarienvogel) un der lüttele Spiz, der Lobo . . .“

„Ganz recht, Stine!“ — die alte Dame lachte. Es fehlt Dir also nicht an Allerlei, was Du lieben kannst; aber — ich meine, Du brauchst Dich nie zu fürchten, daß Dir's am nöthigen Gelde fehlen könnte, wenn Du zu Markt gehen mußt, um einzukaufen.“

„Um, neh, die gnädig' Frau gibt mir.“

„Ja, Stine . . . und vielleicht würde Dein Mann Dir nicht immer das Nöthige geben können; aber — essen müßte er trotzdem . . .“

„Na nu, ja . . . dat is mal so!“ — Sie bestätigte es leuzend; setzte aber dann hinzu: „Ist könnte am End' doch auch wat verdienen!“

„Wenn die Frau für den Mann kochen und die kleinen Kinder besorgen muß, kann es mit dem Verdienen nur schwach bestellt sein. . . Die Handarbeit wird außerdem immer schlechter bezahlt und Du bist darin weder geübt,

Zur Ausstandsbeurteilung der schottischen Bergarbeiter wurde in einer am Mittwoch stattgehabten Versammlung der schottischen Grubenbesitzer mit großer Mehrheit beschlossen, sich auf keine Vorschläge zu einer Einigung einzulassen, sondern sich auf den Streik vorzubereiten, welcher am Dienstag beginnen soll.

Der belgische Bleigalvanisierstreik dauert in Stokelmonde und Stenort noch fort. Die Ausständigen durchzogen die Straßen in beiden Ortschaften, rothe Fahnen vorantragend. Die Arbeitgeber haben erklärt, eher den Betrieb einstellen zu wollen, als daß sie den Arbeitern Konzessionen machten.

Die Arbeiter der Hennegar'schen Steinbrüche zu Fely und Arguennes in Belgien haben die Arbeit eingestellt, weil die Steinbruchsbesitzer jede Lohnerhöhung verweigert haben. Die Arbeiter der übrigen Steinbrüche im ganzen Bezirke Ceausines haben sich dem Ausstande angeschlossen.

Der Werth der Vorkehrungen zum Staubsammeln, wie sie in manchen Fabriken zum Schutze der Arbeiter getroffen sind, geht recht überzeugend aus folgenden, aus der „Deutschen Mühlen-Industrie“ vorgeführten und in einzelnen Fabriken gemachten Wahrnehmungen hervor, welche die ausnahmslose Anordnung dieser Vorkehrungen als dringende Pflicht gegen die Arbeiter erscheinen lassen. In einer Mühlenfabrik, in welcher man in ständiger Weise für Ableitung des Staubes Sorge getragen hatte, fanden sich nach Verlauf eines Jahres 17 000 Mllo Staub in den Staubkammern angesammelt. Ein nicht unbeträchtlicher Theil dieses giftigen Staubes würde also von den Arbeitern eingeathmet worden sein und sich auf die Lungen derselben gelegt haben, hätte man obige Vorkehrungen zu treffen unterlassen. In einem anderen Falle, in welchem es sich um die Verpackung kalzinirter Soda handelte und ebenfalls Vorkehrungen zur Staubableitung getroffen waren, sammelten sich in 14 Tagen 100 Mllo Staub an. Bei Anwendung eines Verfahrens, welches speziell für die allgemeine mit Schmirgel betriebenen Schleifereien zum Sammeln des fortgeschleuderten Staubes aufgefunden ist, blühte sich im Verlaufe von 31 Stunden ein Mangel von 33 Dekagramm. Im letzteren Falle handelte es sich um einen Staub, welcher 90 pCt. Eisenoxyd und Eisenoxydul, also scharfe, spitze Theilchen enthält, deren überaus nachtheiliger Einfluß auf die Schleimhäute der Athmungsorgane einleuchtet. Wenn man nun berücksichtigt, daß die meisten derartigen Fabriken noch ganz ohne Schutzvorrichtungen im Betriebe sind, daß z. B. bei der Portland-Cement-Fabrikation die Menge des entwickelten Staubes 0,4 pCt. beträgt, so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von der Staubmenge machen, welche die Athmungsorgane der Arbeiter nothwendig schädigen muß.

Eine Statistik des Grundeigenthums in Sachsen hat Oberregierungsrath Steglich herausgegeben. Nach derselben haben Zwangsversteigerungen stattgefunden in den Jahren 1885: 588, 1890: 796, 1892: 1491, die Zahl der zwangsweise versteigerten Grundstücke betrug 1885: 724, 1890: 1041, 1892: 1790 und die Zahl der betroffenen Besitzer 1885 562, 1890: 762, 1892: 1419. Diese Ziffern bedürfen der Nachprüfung. Steglich schließt aus den Ziffern u. A., daß diese unbehaglichen Erscheinungen in dem Sturmschritt der modernen Technik und des internationalen Verkehrswesens liegen, welcher eine raschere Kapitalbildung begünstigt, die Kapital- und die Bodenbesitzrente, sowie den Gewinn der selbstständigen Unternehmer, Handwerker und Landwirthe geschmälert und die Preise der Güter und Waaren gedrückt hat. — Nach dem Verfasser wurden von der zwangsweisen Enteignung landwirthschaftliche Besitzungen so gut wie nicht betroffen; es war vielmehr die städtische und industriebetreibende Bevölkerung, welche unter dem Drucke wirtschaftlicher Noth in ungewöhnlich zahlreichen Fällen ihres Besitzthums zwangsweise enteignet wurde. — Die Ueberschuldung

noch könntest Du das viele Sitzen ertragen; besonders wegen der Schwindsucht . . . also thust Du schon besser, bei mir zu bleiben . . .“

„Um, ja, ich wollt' ja wohl auch . . . aberst wenn dat jung' Frölein un heirathen thäte . . . un nich die Schwindsucht davon kriegte . . . denn gingen die gnädig' Frau doch mit sie; un . . . wat soll denn so 'ne Person, als wie ich, noch werden?“

„Ach, Stine, wo ich bleibe, da bleibst Du auch . . . in meiner Praxis kommt es nicht vor, daß man treue Diensthboten, wenn sie alt werden, in die Welt hinaus-schickt . . . und wenn ich nicht mehr da bin, wird Fräulein Gerta für Dich sorgen . . .“

„Um, ja, gnädig' Frau, dat Frölen is so weit ganz gut . . . aberst . . . wer weiß denn, wat die für'n Mann kriegt? . . .“

Frau v. Hartmuth lachte wieder: „Da laß Du mich nur sorgen, Stine! — Ich bin doch die Nächste dazu, als ihre Großmutter, weißt Du und übrigens ist Gerta noch viel zu jung . . .“

„Aberst schonst so schrecklich gelehrt . . . und sie will immer weiter noch studiren . . . da mein' ich man . . . sie denkt nich an's Heirathen . . .“

„Nein, Stine . . . und das ist ganz in der Ordnung; denn so etwas würde sich für sie gar nicht schicken . . . Sobald es Zeit ist, werde ich schon die richtigen Anstalten treffen . . . ganz wie es sich gebührt, kannst Du mir glaube n.“

„Na nu, gnädig' Frau, warum denn nich? . . . Aberst, hören Sie mal eben, wat der Lobo da vor einen Lärm anslagt! . . . Wenn der die Hintertreppe nich so hewachen thät, mögt da mannigmal wat Stimmes passiren . . . Ist muß man gleich hin, . . . id' hör' da schönst wat herum tolpatschen (ungehört stamphen)

des Grundbesitzes in Sachsen ist eine statische (ständig feststehende) Thatsache; die Zwangsversteigerungen sind die Folgen der Ueberschuldung in erster Linie. Die Hypothekengläubiger sind zumeist die eigentlichen Besitzer. Auch die Besitzwechsel hat St. zum Gegenstande seine Untersuchung gemacht und konstatiert, derselbe eine ganz beträchtliche Zunahme innerhalb von 7 Jahren.

Ein Momentbild aus dem Gegenwartszustand. recht nach dem Herzen der Mülde und Genossen sind die Verhältnisse unter den polnischen Mähenarbeitern. M. sichtlichem Behagen berichtet ein Korrespondent von Miesenburg (Westpr.) in Graudenz, „Geselligen“ darüber Folgendes: „Ein buntes Treiben entfaltet sich jetzt an den Sonntagen in unserer Stadt, denn hunderte von polnischen Mähenarbeitern kommen Sonntags in die Stadt ihre Einkäufe zu machen. In Trupps gehen sie in die Läden, aber meistens wird nichts gekauft, da die Karten der Sachen ihnen nicht grell genug sind. Die hochbeschäftigten Polen sind meist schwächliche Personen, die wenig zu leisten im Stande sind, und deshalb ist ihr Lohn auch so gering. (1) Aber trotz des geringen Lohnes machen sie doch noch Ersparnisse, und an Sonntagen sind die Schalter auf der Post von Polen die Geld in die Heimath schicken, förmlich belagert. Sie sind aber auch sehr geizig. In fast zerfallenen Rath- und Bretterbuden sind bis 60 Arbeiter untergebracht. Ihre ausschließliche Nahrung besteht aus Mehlsuppen nur in Wasser gekochten Erbsen und Brot, und nur an Sonntagen erlaubt sich dieser oder jener den Luxus eines Salzherings. Doch herrscht unter ihnen die größte Sittenlosigkeit, Schlägereien sind an der Tagesordnung. Scheinen ihnen andere Arbeitsstellen günstiger, so entlaufen oft der größte Theil, um dort Arbeit zu suchen; die Verbleibenden suchen sich deshalb dadurch zu schätzen, daß sie die Löhne von ein bis zwei Wochen dauernd stehen lassen. Also weil diese Vermissen meist nur schwächlich und wenig zu leisten im Stande sind, deshalb ist ihr Lohn auch gering. Sollte das nicht eher umgekehrt zutreffen? Oder glaubt man, daß ein Mensch, dessen ausschließliche Nahrung aus Mehlsuppen und in Wasser gekochten Erbsen besteht, in der Treitmühle des Unternehmers lange widerstandsfähig bleiben kann? Diese vom Kapital aus gemergelten Leute werden in zerfallenen Bretterbuden zusammengesperrt, damit sie aber daraus nicht entspringen sollen, wird der Lohn von ein bis zwei Wochen einbehalten. Das ist Unternehmermoral! Der geringe Lohn wird mit der Kraftlosigkeit jener Sklaven begründet. Das ist Unternehmertogit!“

## Lübeck und Umgebung.

23. Juni. Zum Boykott der Walkmühle. Trotzdem seit dem 1. April 1892 in jeder Fabrik, welche über 20 Personen beschäftigt eine Fabrikordnung vorhanden sein muß, hat sich Herr Lüdke Brauereibesitzer der Walkmühle, noch nicht gemüßigt gefühlt, diesen Gesetzes-Paragrafen nachzukommen. Herr Lüdke ist der Meinung, er braucht das nicht, er würde mit seinen Leuten so fertig. Zum Beweise, wie zufrieden die Arbeiter auf der Brauerei „Zum Walkmühle“ sein müssen, in Betreff des Lohnes, erlauben wir uns Folgendes anzuführen: Am zufriedentesten sind die Bierfahrer von den Flaschenwagen. Lohn bekommen sie nicht, sondern fahren nur auf Prozente. Bis zum vorigen Sommer fuhren nur zwei Flaschenwagen. Diese beiden Fahrer bekamen von jedem Hundert 75 Pfg. Durchschnittlich verlaufen sie 1800 Flaschen, also täglich 11 Ml. 25 Pfg., wöchentlich 87 Ml. 50 Pfg. Im vorigen Sommer, als der dritte Wagen eingestellt wurde, bezugerte Herr Lüdke die Prozeß bis auf 50. Auch jetzt verdienen sie noch 40—50 Ml. wöchentlich. Die Fasskutscher verdienen nicht ganz so viel, dieselben bekommen Lohn und Prozente und stehen sich monatlich auf 180—150 Ml. Nach ihnen kommen Böttcher, Maschinist und Brauer mit 22 bis 24 Ml. wöchentlich. Die am schlechtesten Bezahlten, sind die Stillsarbeiter mit 12 Ml. 60 Pfg. wöchentlich; 60 Pfg. gehen noch für Kranken- und Invaliditätsgeld ab. Wenn also kein Festtag dazwischen ist, erhalten sie 12 Ml. ansbezahlt; ist ein Festtag dazwischen, erhalten sie 2 Ml. 10 Pfg. weniger. Wenn sie des Sonntags  $\frac{1}{4}$  Tag arbeiten müssen, so bekommen sie für diese Zeit

. . . un wenn dat der Stachterbursch is, könnt's die Bubbels slecht gehen.“

Die alte Dame nickte befriedigt, während das Mädchen hinauseilte und nachdem Lobo herein gesprungen war, die Thüre fest hinter sich zuzog. Das Hündchen schmeichelte der Herrin, wahrscheinlich in dem Gefühl für seinen Wachtmeister ein Lob verdient zu haben, woran sie es denn auch nicht fehlen ließ. In Bezug auf Stimmsprach sie indessen für sich: „Mit der werde ich noch fertig! . . . die ist von gutem alten Schrot und Korn, indeß konst die heutige junge Welt recht seltsame Meinungen hat. . . . Als ich jung war, kannte ich nichts Höheres, als an meiner Ausstattung zu arbeiten; aber Gerta möchte statt dessen am liebsten immer bei ihren Bücher sitzen; und — nicht einmal Romane liest sie! . . . nein, nur so ganz trockenes, unverdauliches Zeug! . . . Woher sie wohl solchen Geschmack hat?“ . . . Sie schüttelte den Kopf, weil sie keine rechte Erklärung finden konnte.

In trübem Sinnen vertieft, hätte sie beinahe überhört, daß schon mehrmals von Außen her um Einlaß geklopft worden war, wenn nicht Lobo sein Knurren jetzt in ein heftiges Bellen hätte übergehen lassen. Die Wohnung war in diesem Hause noch nicht so abgeschlossen, daß man einer Glocke bedürftig gewesen wäre. Frau von Hartmuth öffnete ihr Zimmer selbst, und sah dann mit einigem Erstaunen ihren Neffen, Robert von Bruning vor sich. Er erklärte jedoch: „Ich hatte Geschäfte in der Stadt, liebe Tante, die mir nicht erlaubten, Dich vor Mittag aufzusuchen; aber nun wollte ich mich doch nach Deinem Befinden erkundigen.“

(Fortsetzung folgt.)



an ihn. Man behauptet Herr Sied, es seien Arbeiter für seine Landwirthschaft, obwohl diese Arbeiter in der Brauerei sehr viel helfen müssen. Ob ein verheirateter Arbeiter, und das sind sie alle, mit 12 Mk. wöchentlich eine Familie ernähren, Wohnung, Kleidung, Kost u. s. w. von diesen 12 Mk. bestreiten kann, überlassen wir dem Nachdenken unserer Leser. Mehrere von diesen Arbeitern haben außerdem noch harte Familien. Gerade die bürgerlichen Frauen sollten sich in ein solches Verhältniß hineinbegeben, dann würden auch sie anders denken und sprechen. Als die Brauer die Arbeit wegen Nichtbewilligung ihrer Forderung niederlegten, haben diese Arbeiter, so weit es anging, diese Arbeiten verrichtet. Allerdings hat sich Herr Sied erkenntlich gezeigt, indem er wöchentlich 2 Mk. zulegte. Ob sie es jetzt noch bekommen wissen wir nicht. Es giebt keine Brauerei in ganz Albed wo derartige traffe Lohnunterschlebe herrschen. Damit die im Flaschenkeller beschäftigten Personen doppelt ausgebeutet werden, ist der Flaschenkeller an eine Person übertragen, welche sich die Arbeiter selbst annehmen und lohnen muß. Was für Leute diese Person nun annehmen und wie diese bezahlt werden, darum kümmert sich Herr Sied nicht. Diese Person erhält für 1000 Flaschen die Summe von 1 Mark 50 Pf., anbezahlt, wovon sie die Leute lohnt. Kinder, welche noch zur Schule gehen, werden darin ebenfalls beschäftigt. Diese erhalten gewöhnlich 2 Mk. 50 Pf. Ein jugendlicher Arbeiter erhält 9 Mk., einer 12 Mk., die älteren 16 Mk., während der Abwesenheit, 4 bis 6 Mk. täglich, der Flaschenkellermeister einsteckt. Auch von diesen Leuten verlangen einige mehr Lohn, kurz nachdem die Brauer niedergelegt hatten. Als diese ebenfalls die Arbeit niederlegen wollten, bewilligte der Flaschenkellermeister für die Älteren 17 Mk., mit dem Bemerkten, wenn er billiger Arbeiter bekommen kann, müßten sie fort. 8 Tage später wurde schon einer wegen Arbeitsmangel entlassen. 10 bis 16 Stunden wird im Sommer sehr oft täglich gearbeitet. Es werden natürlich Ueberstunden, den Lohn angemessen, bezahlt. 11 Stunden ist tägliche Arbeitszeit. Dies sind gewiß schöne Zustände auf der Walfischle. Trotzdem die Rutscher noch mit so viel verdienen wie die Brauer, erhielten sie die Sonntags-da Jour mit 1,50 Mk. bezahlt, die Brauer sollten es umsonst machen. Lohnforderung hatten die Brauer nicht gestellt, nur verlangten sie geregelte Arbeitszeit und anständige Behandlung. Dieses zu bewilligen konnte sich Herr Sied nicht entschließen, weil es seine Verhältnisse nicht zuließen. Jeder Mensch, der nicht gar zu egoistisch und prodtigierig gesonnen ist, muß sich doch wohl sagen, daß 10 Stunden Arbeit täglich genügend ist. Diejenigen Personen, welche Herrn Sied unterstützen, helfen den selben nur einleiten.

**Altona. Verurtheilung.** Der Capitain d'armes beim 16. Infanterie-Regiment hieselbst, Petersen, der sich bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht hat, wurde vom Militärgericht zu 3 Jahren Festung, 2 Jahren Ehrverlust und zur Degradation verurtheilt. Gegen die Personen, welche wegen Hehlerei in dieser Sache in Untersuchung waren, wird jedenfalls keine Anklage erhoben werden, da sich herausgestellt haben soll, daß sie

annehmen konnten, daß Petersen berechtigt war, die in Frage kommenden Sachen zu verkaufen.

**Melchgericht.**

**K. L. Seipig.** (Ein Todesurtheil aufgehoben.) Vom Schurgericht Breslau ist am 17. April der aus russisch Polen stammende Dominikararbeiter Valentin Ksch, zuletzt in Groß-Bresla aufhältlich gewesen, zum Tode verurtheilt worden, weil er, um eine junge deutsche Wittwe heirathen zu können, in der Nacht des 8. Februar in der Nähe von Döberanfurth seine Geliebte Mariane Kulla mit einem Messer ermordet und ihr nachher noch mit dem Stiefelabschlag die Stien zertreten hatte. In der Hauptverhandlung legte er ein Geständniß ab und zeigte Reue. Seine ermordete Geliebte erschien ihm, wie er angab, immer im Traume und forderte ihn auf, ihr zu folgen. — Mehr legte gegen das Urtheil Keviston ein und beschwerte sich darüber, daß ein geschworener während der Verathung der Geschworenen in den Sitzungssaal gekommen sei und sich von dem Vorsitzenden die Photographie von dem Kopfe der Ermordeten habe aushändigen lassen. Diese Photographie war ebenso wie eine andere, die von der Leiche der Ermordeten aufgenommen worden ist, zum Gegenstande der Hauptverhandlung gemacht worden. In einer amtlichen Erklärung bestätigte der Vorsitzende die Richtigkeit des behaupteten Vorganges, erklärte aber gleichzeitig, daß das ganze Vorkommniß sich auf die Wille um das Bild und auf die Uebergabe desselben beschränkt habe. Nach § 303 der Str.-Pr.-O. ist es den Geschworenen, die im Verathungszimmer versammelt sind, verboten, mit irgend einer anderen Person Verkehr zu pflegen. Wenigleich nun auch Herr Melchsanwalt Trepsin in der heutigen Revisionsverhandlung, die im Jahre 1879 vom Melchgericht aufgestellte Ansicht, daß der § 303 der Str.-Pr.-O. nur die Beeinträchtigung der Geschworenen verhindern solle, zur Begründung seines Antrages auf Verwerfung der Revision heranzog, so erkannte das Melchgericht doch auf Aufhebung des Urtheils und Zurückverweisung der Sache an das Schwurgericht. Es wurde angenommen, daß die Verletzung des § 303 im vorliegenden Falle die Richtigkeit des Urtheils zur Folge haben müsse, da die Möglichkeit, daß die Geschworenen beeinflusst worden seien, nicht ausgeschlossen sei.

**Aus Nah und Fern.**

Eine tragikomische Hochzeitgeschichte hat sich neulich in Spandau zugetragen. Ein junger Handwerker, der noch vor seiner Militärzeit steht, hatte mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältniß. Am Sonnabend wollten sie in aller Form ein Paar werden. Alle Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier waren getroffen, zahlreiche Gäste aus Spandau und von außerhalb geladen. Vormittags begaben sich die Brautleute mit den Zeugen zum Standesamt; hier wurde ihnen aber eine unliebsame Ueber-raschung. Der Beamte lehnte es aber ab, die

Trauung zu vollziehen, weil die Angelegenheit des Bräutigam nicht in war. Der junge Mann war nämlich zwei L. als Erbst-Reservist ausgehoben worden, und es daher schriftlichen Versicherung des Vaters der k. daß dieser während der Dienstzeit des Chemanns für junge Frau sorgen würde. Erst nach dieser Erklärung, der Eltern konnte das Bezirkskommando den Heirathskonsens geben. Die Gesellschaft entsetzte sich wieder-geschlagen und der Bräutigam ging unter einem Vorwande fort. Inzwischen trafen auch die Hochzeitsgäste in dem Festlokal ein; man wollte trotz des Zwischenfalles feiern, weil das Paar doch so gut wie verheiratet war, denn das kleine Hinderniß konnte in wenigen Tagen beseitigt werden. Aber welches Entsetzen ergriff die Festgenossen, als die Hauptperson, der Bräutigam, ausblieb. Er war trotz eifriger Nachforschungen nicht aufzufinden, und tief-bekümmert trennte sich gegen Abend die Gesellschaft, nach dem viele Thränen vergossen waren. So schlimm war die Sache indeß nicht. Am nächsten Tage fand sich der Bräutigam ein; er hatte anderwärts in lustiger Gesellschaft seinen Verdruss vergessen wollen.

**Kopen (Colorado).** Der größte Silberklumpen, den je ein Bergwerk geliefert, ist kürzlich in der sogen. Smugglers Mine zu Tage gefördert worden. Dasselbst flossen dieser Tage die Bergleute auf einen gewaltigen Erzklumpen, und als sie ihn näher betrachteten, fanden sie, daß es ein gewaltiger Block von fast reinem Silber sei. Nach beträchtlicher Arbeit gelang es endlich, den riesigen Erzklumpen, der ein Gewicht von 3300 Pfund hatte und ein Kapital von 25000 Doll. repräsentirt, an die Oberfläche zu schaffen. Es ist das größte Stück beinahe ganz reinen Silbers, von dem man jemals gehört hat und stellt den vor einigen Jahren in der Gibson-Mine dafelbst gefundenen Silberklumpen von 300 Pfund vollständig in den Schatten.

**Vermischtes.**

**Schmeichelhafter Trost.** Neuer Gutsbesitzer: Mir kommt es vor, als ob ich mit dem Ankauf des Gutes eine Dummheit begangen hätte. Glauben Sie denn, daß es eine Mente abwirft? — Verwalter: D ganz sicher! Im schlimmsten Falle giebt es immer so viel Heu, daß Euer Gnaden zu leben haben.

**August Vietig, Fischergarbe 45, hält seine Colonialwaaren- u. Spirituosen-Handlung bestens empfohlen.**

**Breitestraße 81,**  
vis-à-vis dem Rathhaus.

**Louis Cantor,**  
Breitestr. 81.

**Breitestraße 81,**  
vis-à-vis dem Rathhaus.

**Nur gute Waare zu äusserst billigen aber festen Preisen.**

Umtausch gestattet. Reparatur-Werkstatt.

**Wegen Verkauf des Hauses:**

**Gänzlicher Ausverkauf**  
in Tuchen und Buchskins.

Es bietet sich Gelegenheit, auf's Beste gearbeitete Anzüge zu billigsten Preisen zu kaufen. — Eigene Werkstatt im Hause.

Verkauf meterweise von 3 Mk. pr. ganzes Meter an.

**Robert Dührkoop, Breitestr. 51.**

**Die Buchdruckerei**  
von

**Friedr. Meyer & Co.**

empfeilt sich zur Anfertigung von:

**Rechnungen, Circulären, Verlobungs-, Visit-, Vergnügungs- und Geschäfts-Karten, Couverts und Briefköpfen**

in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

**N. Baer,**  
**Schuhwaaren-Fabrik,**

empfeilt sein reichhaltiges Lager von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Als ganz besonders billig empfehle ich:

**Leistung-Schuhe mit Absatz . . . . . Mk. 1,75,**  
**Chagrin-Schuhe . . . . . = 2,50,**  
**Herrn-Halbschuhe . . . . . von = 4,50 an,**  
**Herrn-Stiefeletten . . . . . von = 5,— an.**

Hochachtungsvoll **N. Baer, Lübeck,**  
28 Holstenstraße 28.

**Doppel-Fussboden-Glanzol,**  
**Fertige Oelfarben und Pinsel,**  
**Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

Farben u. Drogen

Täglich frische Butter, p. Pfd. 1 Mk. ff. Margarine, per Pfd. 80 Pf., 2 Pfd. per Pfd. 75 Pf. Sehr schönen Schloß-Käse, alt und pikant, per Pfd. 35 Pf., sowie alten holst. u. Limburger Käse empfiehlt billigst **J. Moll, Reiferstraße 11.**

**Preetzer Schuh- und Stiefel-Handlung,**  
Zünshausen 14 **Zünshausen 14,**  
empfeilt ihr großes Lager in

**Herrn-, Damen- u. Kinder-Fußzeug**  
in allen Sorten,  
von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten, zu billigen Preisen.

**Kinder-Confections-Bazar**  
**M. Lam, Lübeck,**  
**54 Breitestraße 54.**

**Fortsetzung des Ausverkaufs**  
bis zum 28. Juni!



nd mit möglichst wenig Arbeit sich erneuern.  
haben wir Dampf erzeugt durch die chemische  
verbrannter Steinkohle; aber die Steinkohle sei  
überflüssig zu gewinnen und ihr Vorrath nehme von  
Tag zu Tag ab. Man müsse also an Anderes denken;  
man müsse die Sonnenwärme und die Hitze des  
Erdbinnern benützen. Es sei begründete Hoffnung vor-  
handen, beide Quellen in unbegrenzte Verwendung zu  
nehmen. Einen Schacht von 8 bis 4000 Meter zu bohren,  
übersteige nicht das Können der heutigen und noch  
weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die  
Quelle aller Wärme und aller Industrie angebohrt;  
nehme man noch das Wasser dazu, so könne man auf  
der ganzen Erde alle erdentlichen Maschinen laufen lassen,  
und die Kraftquelle würde in Hunderten von Jahren kaum  
eine merkliche Abnahme erfahren.

Mit der Erdwärme würden sich auch zahlreiche chemische  
Probleme lösen lassen, darunter auch das höchste Problem  
der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf  
chemischem Wege. Im Prinzip sei es bereits gelöst; die  
Synthese der Fette und Oele sei längst bekannt. Zucker  
und Kohlenhydrate könne man auch schon und bald werde  
man die Zusammensetzung der Stickstoffelemente kennen.  
Das Lebensmittelproblem sei ein rein chemisches; an  
dem Tage, wo man die entsprechende billige Kraft be-  
komme, werde man, mit Kohlenstoff aus der Kohlen säure,  
mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und  
mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art  
erzeugen. Was die Pflanzen bisher thaten, werde die  
Industrie thun, und zwar vollkommener als die  
Natur. Es werde die Zeit kommen, wo Jedermann eine  
Dose mit Chemikalien in der Tasche trage, aus der er  
sein Nahrungsbedürfnis an Eiweiß, Fett und Kohlen-  
hydraten befriedige, unbekümmert um Tages- und Jahres-  
zeit, um Regen und Trockenheit, um Fröste, Hagel und  
verheerende Insekten. Dann werde eine Umwälzung ein-  
treten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen  
könne. Fruchtfelder, Weinberge und Weiden werden  
verschwinden; der Mensch werde an Milde und Moral  
gewinnen, weil er nicht mehr vom Morb und der Ver-  
stümmelung lebender Wesen lebe. Dann werde auch der  
Unterschied zwischen fruchtbaren und unfruchtbaren Gegenden  
fallen, und vielleicht werden die Wälder der Lieb-  
lingsaufenthalt der Menschen, weil es dort gesünder  
sei, als auf dem durchfurchten Schwemmhoden und den  
sumpfigen angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau be-  
trieben werde. Dann werde auch die Kunst samt  
allen Schönheiten des menschlichen Lebens zu voller Ent-  
faltung gelangen. Die Erde werde nicht mehr, so zu  
sagen, entstellt durch die geometrischen Figuren, die jetzt  
der Ackerbau ziehe, sondern sie werde ein Garten, in  
dem man nach Belieben Gras und Blumen, Busch und  
Wald wachsen lassen könne, und in dem das Menschen-  
geschlecht im Ueberflus und der sagenhaften Freude des  
goldenen Zeitalters leben werde. Der Mensch werde  
darum doch nicht der Trägheit und der moralischen  
Corruption verfallen. Zum Glück gehöre die Arbeit, und  
im künftigen goldenen Zeitalter werde der Mensch arbeiten,  
so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeite und für  
die Mittel, um seine geistige, moralische und ästhetische  
Entwicklung auf die höchste Stufe zu bringen.

## Soziales und Partei-Leben.

Der „Süddeutsche Postillon“ freigesprochen. München.  
Die Geschworenen sprachen das sozialdemokratische Witz-  
blatt „Postillon“ von der Anklage der Aufreizung zum  
Klassenhaß, begangen durch drei Bilder zur Maifeier,  
frei. Der Gerichtshof erkannte darauf auf Vernichtung  
eines der Bilder. Der Prozeß wurde unter Ausschluß  
der Deffentlichkeit verhandelt.

„I, wo werd' id denn? . . . ne, dat is noch nich  
mit „Ja un Amen“ in's Buch geschrieven . . . nu nich  
in der Kirch' verkündigt . . . neh!“  
„So habe ich's auch gedacht, Stine, . . . und siehst  
Du, ich wüßte nicht, was Du bei mir zu klagen haben  
könntest! . . . Habe ich Dich nicht wie's Kind vom  
Hause gehalten? . . . und bei mir hast Du keine  
Sorgen . . .“

„Hm, na, ja doch, gnädig' Frau, Sorgen hätte ich  
wohl, wie sich's alleweil gehört; aberst . . . klagen thu  
id nich . . .“

„Wie? . . . wie so?“  
„Nu, da is die gnä'ig' Frau, un das jung' Frölen,  
un der jung' Herr . . . wenn er auch man blos zu  
Mittag kommt . . . un die Hühner, mit die Enten un  
manchmaligen Gänse . . . und das bischen Garten . . .  
un auch unser Piepmaz (Kanarienvogel) un der lütte  
Spitz, der Lobo . . .“

„Ganz recht, Stine!“ — die alte Dame lachte. Es  
fehlt Dir also nicht an Allerlei, was Du lieben kannst;  
aber — ich meine, Du brauchst Dich nie zu fürchten,  
daß Dir's am nöthigen Gelde fehlen könnte, wenn Du  
zu Markt gehen mußt, um einzukaufen.“

Hm, neh, die gnä'ig' Frau gibt mir.“  
„Ja, Stine . . . und vielleicht würde Dein Mann  
Dir nicht immer das Nöthige geben können; aber —  
essen müßte er trotzdem . . .“

„Na nu, ja . . . dat is mal so!“ — Sie bestätigte  
es feufzend; setzte aber dann hinzu: „Ic könnte am End'  
doch auch wat verdienen!“

„Wenn die Frau für den Mann kochen und die kleinen  
Kinder besorgen muß, kann es mit dem Verdienen nur  
schwach bestellt sein. . . Die Handarbeit wird außerdem  
immer schlechter bezahlt und Du bist darin weder geübt,

Zur Auswanderung der schottischen Bergarbeiter  
wurde in einer am Mittwoch stattgehabten Versammlung  
der schottischen Grubensbesitzer mit großer Mehrheit be-  
schlossen, sich auf keine Vorschläge zu einer Einigung ein-  
zulassen, sondern sich auf den Streit vorzubereiten, welcher  
am Dienstag begangen soll.

Der belgische Biegelarbeiterstreik dauert in Mokoloude  
und Stenort noch fort. Die Ausländer durchzogen  
die Straßen in beiden Ortschaften, rothe Fahnen voraus-  
tragend. Die Arbeitgeber haben erklärt, eher den Betrieb  
einstellen zu wollen, als daß sie den Arbeitern Konzessionen  
machten.

Die Arbeiter der Hennegau'schen Steinbrüche zu  
Felm und Argennes in Belgien haben die Arbeit ein-  
gestellt, weil die Steinbruchbesitzer jede Lohnerhöhung  
verweigert haben. Die Arbeiter der übrigen Steinbrüche  
im ganzen Bezirke Ceausines haben sich dem Ausstände  
angeschlossen.

Der Werth der Vorkehrungen zum Staubsammeln,  
wie sie in manchen Fabriken zum Schutze der Arbeiter  
getroffen sind, geht recht überzeugend aus folgenden, aus  
der „Deutschen Mühlen-Industrie“ vorgeführten und in  
einzelnen Fabriken gemachten Wahrnehmungen hervor,  
welche die ausnahmslose Anordnung dieser Vorkehrungen  
als bringende Pflicht gegen die Arbeiter erscheinen lassen.  
In einer Mühlenfabrik, in welcher man in stürmischer  
Weise für Ableitung des Staubes Sorge getragen hatte,  
fanden sich nach Verlauf eines Jahres 17 000 Kilo Staub  
in den Staubkammern angesammelt. Ein nicht unbeträcht-  
licher Theil dieses giftigen Staubes würde also von den  
Arbeitern eingeathmet worden sein und sich auf die Zungen  
derselben gelegt haben, hätte man obige Maßregeln zu  
treffen unterlassen. In einem anderen Falle, in welchem  
es sich um die Verpackung kalzinirter Soda handelte und  
ebenfalls Vorkehrungen zur Staubableitung getroffen  
waren, sammelten sich in 14 Tagen 100 Kilo Staub an.  
Bei Anwendung eines Verfahrens, welches speziell für die  
allgemein mit Schmirgel betriebenen Schleifereien zum  
Sammeln des fortgeschleuderten Staubes aufgefunden ist,  
bildete sich im Verlaufe von 31 Stunden ein Kegel von  
33 Dekagramm. Im letzteren Falle handelte es sich um  
einen Staub, welcher 90 pCt. Eisenoxyd und Eisenoxydul,  
also scharfe, spitze Theilchen enthält, deren überaus nach-  
theiliger Einfluß auf die Schleimhäute der Athmungs-  
organe einleuchtet. Wenn man nun berücksichtigt, daß die  
meisten derartigen Fabriken noch ganz ohne Schutzvorrichtungen  
im Betriebe sind, daß z. B. bei der Portland-Cement-  
Fabrikation die Menge des entwickelten Staubes 0,4 pCt.  
beträgt, so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von  
der Staubmenge machen, welche die Athmungsorgane der  
Arbeiter nothwendig schädigen muß.

Eine Statistik des Grundeigentums in Sachsen hat  
Oberregierungsath Steglich herausgegeben. Nach derselben  
haben Zwangsversteigerungen stattgefunden in den Jahren  
1885: 588, 1890: 796, 1892: 1491, die Zahl der  
zwangsweise versteigerten Grundstücke betrug 1885: 724,  
1890: 1041, 1892: 1790 und die Zahl der betroffenen  
Besitzer 1885 562, 1890: 762, 1892: 1419. Diese  
Ziffern bedürfen der Nachprüfung. Steglich schließt aus  
den Ziffern u. A., daß diese unbehaglichen Erscheinungen  
in dem Sturmschritt der modernen Technik und des  
internationalen Verkehrswezens liegen, welcher eine raschere  
Kapitalbildung begünstigt, die Kapital- und die Boden-  
besitzrente, sowie den Gewinn der selbstständigen Unter-  
nehmer, Handwerker und Landwirthe geschmälert und  
die Preise der Güter und Waaren gedrückt hat. — Nach  
dem Verfasser wurden von der zwangsweisen Enteignung  
landwirthschaftliche Besitzungen so gut wie nicht betroffen;  
es war vielmehr die städtische und industriebetreibende  
Bevölkerung, welche unter dem Drucke wirtschaftlicher  
Noth in ungewöhnlich zahlreichen Fällen ihres Besitzthums  
zwangsweise enteignet wurde. — Die Ueberfchuldung

noch könntest Du das viele Sizen extragen; besonders  
wegen der Schwindsucht . . . also thust Du schon besser,  
bei mir zu bleiben . . .“

„Hm, ja, id wollt' ja wohl auch . . . aberst wenn  
dat jung' Frölein un heivathen thäte . . . un nich die  
Schwindsucht davon kriegte . . . denn gingen die gnä'ig'  
Frau doch mit sie; un . . . wat soll denn so 'ne Person,  
als wie id, noch werden?“

„Ach, Stine, wo ich bleibe, da bleibst Du auch . . .  
in meiner Praxis kommt es nicht vor, daß man treue  
Dienstboten, wenn sie alt werden, in die Welt hinaus-  
schießt . . . und wenn ich nicht mehr da bin, wird Fräulein  
Gerta für Dich sorgen . . .“

„Hm, ja, gnä'ig' Frau, dat Frölein is so weit ganz  
gut . . . aberst . . . wer weiß denn, wat die für'n  
Mann kriegt? . . .“

Frau v. Harthmuth lachte wieder: „Da laß Du mich  
nur sorgen, Stine! — Ich bin doch die Nächste dazu,  
als ihre Großmutter, weißt Du und übrigens ist Gerta  
noch viel zu jung . . .“

„Aberst schonst so schrecklich gelehrt . . . und sie will  
immer weiter noch studiren . . . da mein' id man . . .  
sie denkt nich an's Heivathen . . .“

„Nein, Stine . . . und das ist ganz in der Ordnung:  
denn so etwas würde sich für sie gar nicht schicken . . .  
Sobald es Zeit ist, werde ich schon die richtigen Anstalten  
treffen . . . ganz wie es sich gebührt, kannst Du mir  
glauben.“

„Na nu, gnä'ig' Frau, warum denn nich? . . .  
Aberst, hören Sie mal eben, wat der Lobo da vor einen  
Bärm anlagt! . . . Wenn der die Hintertreppe nich  
so hewachen thät, müßt da mannigmal wat Slimmes  
passiren . . . Ic muß man gleich hin, . . . id hör'  
da schönst wat herum tolpatschen (ungehörig stampfen)

des Grundbesitzes in Sachsen ist eine statistisch lan-  
feststehende Thatsache; die Zwangsversteigerungen sind  
die Folgen der Ueberfchuldung in erster Linie. Die  
Hypothekengläubiger sind zumeist die eigentlichen Besitz-  
herren. Auch die Besitzwechsel hat St. zum Gegenstande seine  
Untersuchung gemacht und konstatiert, derselbe eine ge-  
beträchtliche Zunahme innerhalb von 7 Jahren.

Ein Momentbild aus dem Gegenwartsstaat.  
recht nach dem Herzen der Mülke und Genossen sind die  
Verhältnisse unter den polnischen Arbeiter. Die  
sächsischen Arbeiter berichten ein Korrespondent aus  
Miesenburg (Westpr.) im „Völkischen“ darüber  
folgendes: „Ein buntes Treiben entfaltet sich jetzt  
den Sonntagen in unserer Stadt, denn hunderte von  
polnischen Arbeiter kommen Sonntags in die Stadt  
ihre Einkäufe zu machen. Im Trupp gehen sie in die  
Läden, aber meistens wird nichts gekauft, da die Preise  
der Sachen ihnen nicht grell genug sind. Die be-  
schäftigten Polen sind meist schwächliche Personen,  
wenig zu leisten im Stande sind, und deshalb ist ihr  
Lohn auch so gering. (!) — Aber trotz des ge-  
ringeren Lohnes machen sie doch noch Ersparnisse, und  
an Sonntagen sind die Schatler auf der Post von Polen  
die Welt in die Heimath schicken, förmlich belagert. Es  
sind aber auch sehr genügsam. In fast zerfallenen Städt-  
chen und Bretterbuden sind bis 60 Arbeiter untergebracht.  
Ihre ausschließliche Nahrung besteht aus Weichsuppen  
nur in Wasser gekochten Erbsen und Brot, und nur  
Sonntags erlaubt sich dieser oder jener den Luxus einer  
Satzherings. Doch herrscht unter ihnen die größt-  
mögliche Sitte. Schlagerer sind an der Tagesordnung.  
Schleimen ihnen andere Arbeitsstellen günstiger, so entläßt  
oft der größte Theil, um dort Arbeit zu suchen. Die  
Besitzer suchen sich deshalb dadurch zu schützen, daß sie die  
Löhne von ein bis zwei Wochen dauernd stehen lassen.  
Also weil diese Armeisten meist nur schwächlich und  
wenig zu leisten im Stande sind, deshalb ist ihr Lohn  
auch gering. Sollte das nicht eher umgekehrt zutreffen?  
Der glaubt man, daß ein Mensch, dessen ausschließliche  
Nahrung aus Weichsuppen und in Wasser gekochten Erbsen  
besteht, in der Tretnühle des Unternehmers lange wider-  
standsfähig bleiben kann? Diese vom Kapital an-  
geregerten Leute werden in zerfallenen Bretterbuden zu-  
sammengedrückt, damit sie aber daraus nicht entspringen  
sollen, wird der Lohn von ein bis zwei Wochen er-  
halten. Das ist Unternehmerrational! Der geringe Lohn  
wird mit der Kraftlosigkeit jener Sklaven begründet. Das  
ist Unternehmerrational!“

## Lübeck und Umgegend.

23. Juni.  
Zum Boykott der Walkmühle. Trotzdem seit  
1. April 1892 in jeder Fabrik, welche über 20 Personen beschäftigt  
eine Fabrikordnung vorhanden sein muß, hat sich Herr  
Brauereibesitzer der Walkmühle, noch nicht gemüßigt gefühlt, diese  
Gesetzes-Paragrafen nachzukommen. Herr Ull ist der Meinung  
er braucht das nicht, er würde mit seinen Leuten so fertig. Zu  
Beweis, wie zufrieden die Arbeiter auf der Brauerei „Zur Wa-  
kmühle“ sein müssen, in Betreff des Lohnes, erlauben wir uns  
folgendes anzuführen: Am zufriedensten sind die Bierfahrer von  
den Flaschenwagen. Lohn bekommen sie nicht, sondern fahren nur  
auf Prozente. Bis zum vorigen Sommer fuhr nur zwei Flaschen-  
wagen. Diese beiden Fahrer bekamen von jedem Hunder 75 Pf.  
Durchschnittlich verkauften sie 1500 Flaschen, also täglich 11  
25 Pf., wöchentlich 87 Mt. 50 Pf. Im vorigen Sommer, als  
der dritte Wagen eingesetzt wurde, rebuzirte Herr Ull die Preise  
bis auf 50. Und jetzt verdienen sie noch 40—50 Mt. wöchentlich.  
Die Flaschenfahrer verdienen nicht ganz so viel, dieselben bekommen  
Lohn und Prozente und stehen sich monatlich auf 180—150 Mt.  
Nach ihnen kommen Wirtcher, Maschinist und Brauer mit 22  
24 Mt. wöchentlich. Die am schlechtesten bezahlten, sind die Hil-  
fearbeiter mit 12 Mt. 60 Pf. wöchentlich; 60 Pf. gehen noch für  
Kranken- und Invaliditätsgeld ab. Wenn also kein Fest-  
dazwischen ist, erhalten sie 12 Mt. anabehaft; ist ein Fest-  
dazwischen, erhalten sie 2 Mt. 10 Pf. weniger. Wenn sie  
Sonntags 1/4 Tag arbeiten müssen, so bekommen sie für diese 3

un wenn dat der Slachterburich is, könnt's  
Buddels slecht gehen.“

Die alte Dame nickte befriedigt, während das Mädchen  
hinauslief und nachdem Lobo herein gesprungen war  
die Thüre fest hinter sich zugog. Das Hündchen  
schmeichelte der Herrin, wahrscheinlich in dem Gefühl  
für seinen Wacht dienst einen Lob verdient zu haben, wor-  
für sie es denn auch nicht fehlen ließ. In Bezug auf Sti-  
sprach sie indeffen für sich: „Mit der werde ich noch  
fertig! . . . die ist von gutem alten Schrot und Korn  
indes sonst die heutige junge Welt recht seltsame Neigung  
hat. . . . Als ich jung war, kannte ich nichts Höheres  
als an meiner Ausstattung zu arbeiten; aber Ger-  
möchte statt dessen am liebsten immer bei ihren Bücher-  
sitzgen; und — nicht einmal Romane liest sie! . . . nei-  
nur so ganz trockenes, unverständliches Zeug! . . .  
Woher sie wohl solchen Geschmack hat?“ . . .  
Schüttelte den Kopf, weil sie keine rechte Erklärung  
finden konnte.

In trübes Sinnen vertieft, hätte sie beinahe überhört,  
daß schon mehrmals von Außen her um Einlaß geklop-  
t worden war, wenn nicht Lobo sein Knurren jetzt in ein  
heftiges Bellen hätte übergehen lassen. Die Wohnung  
waren in diesem Hause noch nicht so abgeschlossen, da  
man einer Glocke bedürftig gewesen wäre. Frau v.  
Hartmuth öffnete ihr Zimmer selbst, und sah dann in  
einigem Erstaunen ihren Neffen, Robert von Brunin  
vor sich. Er erklärte jedoch: „Ich hatte Geschäfte  
der Stadt, liebe Tante, die mir nicht erlaubten, Da-  
vor Mittag aufzusuchen; aber nun wollte ich mich doch  
nach Deinem Befinden erkundigen.“

(Fortsetzung folgt.)



Wieder behauptet Herr Wid, es seien Arbeiter zur seine Handwerkschaft, obwohl diese Arbeiter in der Brauerei sehr viel leisten müssen. Ob ein verheirateter Arbeiter, und das sind sie alle, mit 12 Mk. wöchentlich eine Familie ernähren, Wohnung, Kleidung, Kost u. s. w. von diesen 12 Mk. bestreiten kann, überlassen wir dem Nachdenken unserer Leser. Mehrere von diesen Arbeitern haben außerdem noch große Familien. Gerade die ärgerlichen Frauen sollten sich in ein solches Verhältnis hineinsetzen, dann würden auch sie anders denken und sprechen. Als die Brauer die Arbeit wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen niederlegten, haben diese Arbeiter, so weit es möglich, diese Arbeit verrichtet. Allerdings hat sich Herr Wid erkenntlich gezeigt, indem er wöchentlich 2 Mk. zulegte. Ob sie es jetzt noch bekommen wissen wir nicht. Es giebt keine Brauerei in ganz Albed wo derartige rasche Lohnunterschiede herrschen. Damit die im Maschinenbau beschäftigten Personen doppelt ausgebeutet werden, ist der Maschinenarbeiter an eine Person übertragen, welche sich die Arbeiter selbst annimmt und lohnen muß. Was für Leute diese Person nun annimmt und wie diese bezahlt werden, darum kümmert sich Herr Wid nicht. Diese Person erhält für 1000 Maschinen die Summe von 1 Mark 50 Pfg. anzubehalten, wovon sie die Leute lohnt. Kinder, welche noch zur Schule gehen, werden darin ebenfalls beschäftigt. Diese erhalten gewöhnlich 2 Mk. 50 Pfg. Ein jugendlicher Arbeiter erhält 4 Mk., einer 12 Mk., die Älteren 16 Mk., während den Wintermonaten, 8 bis 4 Mk. täglich, der Maschinenarbeiter einsteht. Auch von diesen Leuten verlangten einige mehr Lohn, kurz nachdem die Brauer niedergelegt hatten. Als diese ebenfalls die Arbeit niederlegen wollten, bewilligte der Maschinenarbeiter für die Älteren 17 Mk., mit dem Bemerkten, wenn er billiger Arbeiter bekommen kann, müßten sie fort. 8 Tage später wurde schon einer wegen Arbeitsmangel entlassen. 10 bis 11 Stunden wird im Sommer sehr oft täglich gearbeitet. Es werden natürlich Ueberstunden, den Lohn angemessen, bezahlt. 11 Stunden ist tägliche Arbeitszeit. Dies sind gewöhnlich Zustände auf der Welt. Trotzdem die Arbeiter noch mal so viel verdienen wie die Brauer, erhielten sie die Sonntags- du Jour mit 1,50 Mk. bezahlt, die Brauer sollten es umsonst machen. Lohnforderung hatten die Brauer nicht gestellt, nur verlangten sie geregelte Arbeitszeit und anständiger Verhandlung. Dieses zu bewilligen konnte sich Herr Wid nicht entschließen, weil es seine Verhältnisse nicht zuleihen. Jeder Mensch, der nicht gar zu egoistisch und profitgierig genommen ist, muß sich doch wohl sagen, daß 10 Stunden Arbeit täglich genügend ist. Diejenigen Personen, welche Herrn Wid unterstützen, helfen den selben nur ruinieren.

**Altona. Verurtheilung.** Der Kapitän d'armes beim 16. Infanterie-Regiment hier selbst, Petersen, der sich bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht hat, wurde vom Militärgericht zu 3 Jahren Festung, 2 Jahren Ehrverlust und zur Degradation verurtheilt. Wegen die Personen, welche wegen Hehlerei in dieser Sache in Untersuchung waren, wird jedenfalls keine Anklage erhoben werden, da sich herausgestellt haben soll, daß sie

antegnehmen konnten, daß Petersen verurteilt war, die in Frage kommenden Sachen zu verkaufen.

**Reichsgericht.**

(Nachdruck verboten.)  
**K. L. Leipzig.** (Ein Todesurtheil aufgehoben.)  
 Vom Schurgericht Breslau ist am 17. April der aus russisch Polen stammende Dominikararbeiter Valentin Vies, zuletzt in Groß-Breslau aufhältlich gewesen, zum Tode verurtheilt worden, weil er, um eine junge deutsche Witwe heirathen zu können, in der Nacht des 8. Februar in der Nähe von Döheranfurth seine Geliebte Mariante Kulla mit einem Messer ermordet und ihr nachher noch mit dem Stiefelablaß die Stellen zertrümmert hatte. In der Hauptverhandlung legte er ein Geständniß ab und zeigte Reue. Seine ermordete Geliebte ersuchte ihn, wie er angab, immer im Traume um Verzeihung für sich und seine Angehörigen, daß ein geschworener während der Verhandlung der Geschworenen in den Sitzungssaal gekommen sei und sich von dem Vorsitzenden die Photographie von dem Kopfe der Ermordeten habe aushändigen lassen. Diese Photographie war ebenso wie eine andere, die von der Leiche der Ermordeten aufgenommen worden ist, zum Gegenstande der Hauptverhandlung gemacht worden. In einer amtl. Erklärung bestätigte der Vorsitzende die Mithilfheit des behaupteten Vorganges, erklärte aber gleichzeitig, daß das ganze Vorkommniß sich auf die Wille um das Bild und auf die Uebergabe desselben beschränkt habe. Nach § 303 der Str.-Pr.-O. ist es den Geschworenen, die im Verhandlungsraum verammelt sind, verboten, mit irgend einer anderen Person Verkehr zu pflegen. Wenngleich nun auch Herr Reichsanwalt Treppin in der heutigen Revisionsverhandlung, die im Jahre 1879 vom Reichsgericht aufgestellte Ansicht, daß der § 303 der Str.-Pr.-O. nur die Beeinflussung der Geschworenen verhindern solle, zur Begründung seines Votums auf Verwerfung der Revision heranzog, so erkannte das Reichsgericht doch auf Aufhebung des Urtheils und Zurückverweisung der Sache an das Schwurgericht. Es wurde angenommen, daß die Verletzung des § 303 im vorliegenden Falle die Mithilfheit des Urtheils zur Folge haben müsse, da die Möglichkeit, daß die Geschworenen beeinflusst worden seien, nicht ausgeschlossen sei.

**Aus Nah und Fern.**

Eine tragikomische Hochzeitgeschichte hat sich neulich in Spandau zugetragen. Ein junger Handwerker, der noch vor seiner Militärzeit steht, hatte mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältniß. Am Sonnabend wollten sie in aller Form ein Paar werden. Alle Vorbereitungen zur Hochzeitsfeier waren getroffen, zahlreiche Gäste aus Spandau und von außerhalb geladen. Vormittags begaben sich die Brautleute mit den Jungen zum Standesamt; hier wurde ihnen aber eine unliebame Ueber-raschung. Der Beamte lehnte es aber ab, die

Ernung zu vollziehen, weil die Brautleute die Gelegenheit der Brautjungfer nicht in Ordnung war. Der junge Mann war nämlich zwei Tage vorher als Erbstesament ausgehoben worden, und es bedurfte daher schriftlicher Zustimmung des Vaters der Braut, daß dieser während der Dienstzeit des Ehemanns für die junge Frau sorgen würde. Erst nach dieser Erklärung der Eltern konnte das Bezirkskommando den Heirathsgesens geben. Die Gesellschaft entfernte sich nieder-geschlagen und der Brautjungfer ging unter einem Vor-wande fort. Inzwischen trafen auch die Hochzeitsgäste in dem Festsaal ein; man wollte trotz des Zwischenfalles feiern, weil das Paar doch so gut wie verheiratet war, denn das kleine Hinderniß konnte in wenigen Tagen beseitigt werden. Aber welches Entsetzen ergriff die Festgenossen, als die Hauptperson, der Brautjungfer, ausblieb. Er war trotz eifriger Nachforschungen nicht aufzufinden, und tief-bekümmert trennte sich gegen Abend die Gesellschaft, nach dem viele Thränen vergossen waren. So schlimm war die Sache indeß nicht. Am nächsten Tage fand sich der Brautjungfer ein; er hatte anderswo in lustiger Gesellschaft seinen Verdruss vergessen wollen.

**Kopen (Colorado).** Der größte Silberklumpen, den je ein Bergwerk geliefert, ist kürzlich in der sogen. Smugglers Mine zu Tage gefördert worden. Dasselbst stießen dieser Tage die Bergleute auf einen gewaltigen Erzklumpen, und als sie ihn näher besichtigten, fanden sie, daß es ein gewaltiger Block von fast reinem Silber sei. Nach beträchtlicher Arbeit gelang es endlich, den riesigen Erzklumpen, der ein Gewicht von 3800 Pfund hatte und ein Kapital von 25 000 Doll. repräsentirt, an die Oberfläche zu schaffen. Es ist das größte Stück beinahe ganz reinen Silbers, von dem man jemals gehört hat und stellt den vor einigen Jahren in der Gibson-Mine dafelbst gefundenen Silberklumpen von 300 Pfund vollständig in den Schatten.

**Vermischtes.**

**Schmeichelhafter Trost.** Neuer Gutsbesitzer: Mir kommt es vor, als ob ich mit dem Ankauf des Gutes eine Dummheit begangen hätte. Glauben Sie denn, daß es eine Reue abwirft? — Verwalter: O ganz sicher! Im schlimmsten Falle giebt es immer so viel Heu, daß Euer Gnaden zu leben haben.

**August Vietig, Fischergrube 45, hält seine Colonialwaaren- u. Spirituosen-Handlung bestens empfohlen.**

**Breitestraße 81,** vis-à-vis dem Rathhaus.

**Louis Cantor,**  
Breitestr. 81.

**Breitestraße 81,** vis-à-vis dem Rathhaus.

Nur gute Waare zu äusserst billigen aber festen Preisen.

Umtausch gestattet. Reparatur-Werkstatt.

**Wegen Verkauf des Hauses:**

**Gänzlicher Ausverkauf**  
in Tuchen und Buckskins.

Es bietet sich Gelegenheit, auf's Beste gearbeitete Anzüge zu billigsten Preisen zu kaufen. — Eigene Werkstatt im Hause.

Verkauf meterweise von 3 Mk. pr. ganzes Meter an.

**Robert Dührkoop, Breitestr. 51.**

**N. Baer,**  
**Schuhwaaren-Fabrik,**

empfehlte sein reichhaltiges Lager von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Als ganz besonders billig empfehle ich:

Casting-Schuhe mit Absatz	..	Mk. 1,75,
Chagrin-Schuhe	..	= 2,50,
Herren-Halbschuhe	..	von = 4,50 an,
Herren-Stiefeletten	..	von = 5,— an.

Hochachtungsvoll **N. Baer, Lübeck,**  
28 Holstenstraße 28.

**Die Buchdruckerei**  
von

**Friedr. Meyer & Co.**

empfehlte sich zur Anfertigung von:

**Rechnungen, Circulären, Verlobungs-, Visit-, Vergnügungs- und Geschäfts-Karten, Couverts und Briefköpfen**

in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

**Doppel-Fussboden-Glanzol,**  
Fertige Oelfarben und Pinsel,  
**Ferd. Kayser,** Farben u. Drogen,  
Breitestr. 81.

Täglich frische Butter, p. Pfd. 1 Mk. ff. Margarine, per Pfd. 80 Pf., 2 Pfd. per Pfd. 75 Pf.  
Sehr schönen Schloß-Käse, alt und pikant per Pfd. 35 Pf., sowie alten hollst. u. Limburger Käse empfiehlt billigt  
**J. Moll, Reiferstraße 11.**

**Preetzer Schuh- und Stiefel-Handlung,**  
Zünshausen 14 ☉ Zünshausen 14,  
empfehlte ihr großes Lager in

**Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug**  
in allen Sorten,  
von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten, zu billigen Preisen.

**Kinder-Confections-Bazar**  
**M. Lam, Lübeck,**  
54 Breitestraße 54.

**Fortsetzung des Ausverkaufs**  
bis zum 28. Juni!

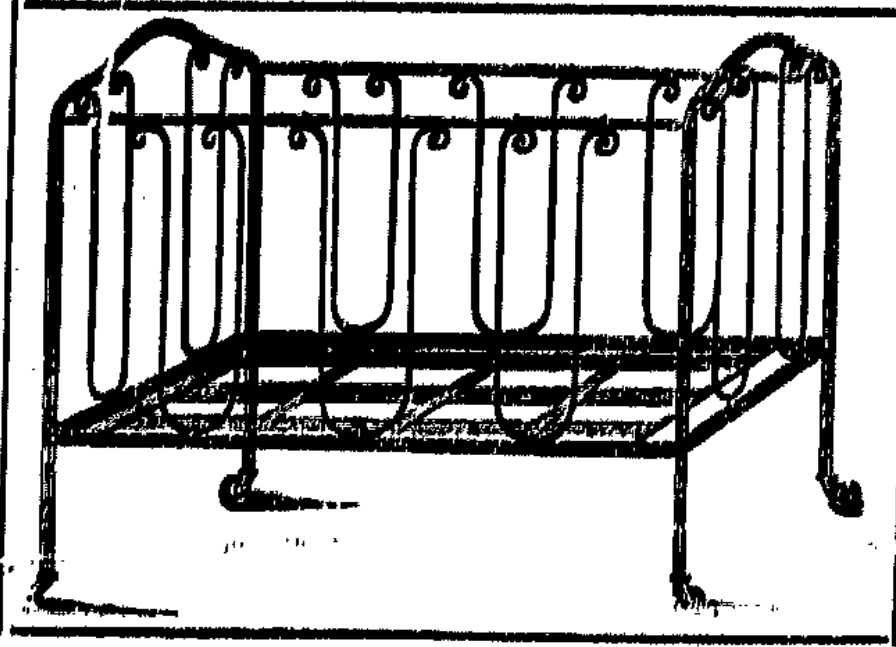


# Rudolph Karstadt,

Breitestraße 85/87.

## Abtheilung fertiger Betten u. Bettstellen.

Garantirt doppelt gereinigte  
und entstaubte Bettfedern,  
Pfd. 50, 75 Pfg., 1,00 und 1,50 Mark.  
Halbweiße Gänserupf-Federn,  
Pfd. 2,00 und 2,50 Mark.  
ff. weiße Gänsefedern,  
Pfd. 3,00 und 3,50 Mark.  
Graue Entendaunen,  
(prachtvoll füllend),  
Pfd. 1,60 und 2,80 Mark.  
ff. weiße Daunen,  
Pfd. 6,00 Mark.



Eiserne Bettstellen,  
braun gestrichen, 4,50 und 6,50 Mark.  
Verzierte eiserne Bettstellen,  
kupfer- und goldbronziert,  
7,50, 11,00 bis 22,00 Mark.  
Kinderbettstellen,  
von 7,00 bis 18,50 Mark.  
Zusammenlegbare Ruhebetten,  
7,50, 8,50 und 11,00 Mark.  
Matrassen in allen Größen,  
von 3,25 Mark an.

## Fertige Feder- und Daunen-Betten in großer Auswahl.

Als besonders vorthellhaft sowohl im Stoff als auch in der Füllung empfehle ich:  
Completes Bett Nr. 1 aus gutem, federdichten Cöperstout, mit prima grauer Wild-Feder gefüllt 13,50 Mark.  
Completes Bett Nr. 3 aus gutem, federdichten Satin-Cöper, mit grauer Rusp-Feder gefüllt 27,75 Mark.  
Completes Bett Nr. 6 aus pa. Drell resp. rothem Daunen-Cöper, mit Rusp- resp. Halbdauen-Füllung 40,50 Mark.  
Completes Bett Nr. 8 aus extra prima Satin-Drell, mit silbergrauen Rusp- resp. Halbdauen gefüllt 45,00 Mark.

### Kinder-Betten und Kissen in allen Grössen.

Einzelne grosse Kissen von 1 Mark an.

### Steppdecken

aus buntem Calico und einfarbig rothem Purpur 3,00, 4,25 bis 6,25 Mark,  
aus reinwollenem Doll-Atlas mit Reform-Futter 7,25, 8,50, 10,50 bis 14,00 Mark.

Kinder-Wagendecken in grosser Auswahl.

## Carl Herm. Mich. Stave,

Weiter Krambuden 4, LÜBECK.

Specialität:

### Arbeiter-Garderoben

erstes und ältestes Geschäft dieser Art.

Gegründet 1821.

Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

## Gebr. Steder

Hürstraße 95, Ecke d. Schlumacherstr.

empfehlen in reicher Auswahl:

Tafelservice,  
weiss und decorirt,

Caffeeservice

in hübschen Mustern, von Mk. 3— an,

Waschservice,

bunt, von Mk. 2,50 an,

Vorrathskannen, Salzfüßer,

Gewürz-Tagären

in weiss, blau und Gold-Decoration,

Blumentöpfe,

Kuchenteller, Cassen u.

in allen Preislagen.

Petroleumkocher,

beste Waare unter Garantie zu sehr billigen Preisen,

Emaillewaaren

1. und 2. Wahl,

Waschtöpfe,

verzinkt, von Mk. 2,— an,

Bürstenwaaren aller Art,

Holzwaaren,

Blechwaaren,

Messer und Gabeln,

Kuchmatten, Schwämme u.

## Möbel-Ausverkauf.

Nur noch bis zum 1. Juli!

Wegen Verkauf des Hauses und gänzlicher Aufgabe meines Geschäftes soll und muß mein noch reichhaltiges Lager von wirklich reell und gut gearbeiteten Möbeln jeder Art zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden.

F. A. Hartmann, Dankwartsgrube 47.

## J. Möllendorff's

### Schuhwaaren-Fabrik

Holstenstrasse No. 9

Holstenstrasse No. 9

Grosses Lager

von

## Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln

Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

## H. Dobberstein's

### Dampffärberei und chem. Waschanstalt,

Hürstraße 47,

färbt und reinigt zertrennte und unzertrennte Kleidungsstücke, Teppiche, Gardinen, Spitzen, Hüte, Federn, Glattehandschuhe u.

25 Meierstraße 25.

Strohüte  
Strümpfe  
Shlipse  
Kragen  
Manschetten  
Unterzeuge  
Schürzen  
Corsets

empfehle zu äusserst billigen Preisen

Frau Zimmermann,

25 Meierstraße 25.

## J. N. Nissen

Lübeck,

Breitestr. 21 — Fernsprecher 403

empfehle

### Steingut, Porzellan-

### u. Glaswaaren

allerbilligst gegen Baarzahlung  
Preise im Schaufenster!

### Farben — Farben — Farben.

ff. Oelfarben, Leinöl,  
Firnis, Pinsel, Siccativ,  
Maurerfarben,

Handseger u. sämtl. Bürstenwaaren

empfehle C. F. Alm,

Drogen u. Farbenhandlung,  
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

## Geld

spart Jeder, der sich

## Waffenstraße 9

einen HUT kauft.